

Motivgruppe • ARGE



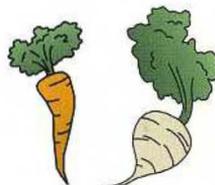
25 Jahre



Landwirtschaft

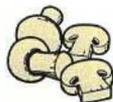
Weinbau

Forstwirtschaft e.V.



Nr. 103

Oktober 2001



Im Bund Deutscher Philatelisten e.V.

Auf ein Wort . . .

Das Jahr 2001 neigt sich dem Ende zu. Wir konnten unser 25 jähriges Jubiläum begehen und werden so wie es heute aussieht, ohne Mitgliederverluste ins Jahr 2002 gehen. Ausschlüsse wegen Beitragsrückstand, Austritte und leider auch Todesfälle konnten durch neue Mitglieder ausgeglichen werden. Die NAPOSTA und EXPHIMO waren für unsere Arbeitsgemeinschaft in punkto neue Mitglieder sehr erfolgreich.

Ich weiß, wie schwer es ist, die Mitgliederstärke zu halten oder neue Mitglieder für unser schönes Hobby zu gewinnen. Der BDPH und die Ortsvereine müssen noch viel tun, um die Mitgliederrückgänge aufzuhalten. Vielleicht war die NAPOSTA in Wuppertal nicht nur für uns, was neue Mitglieder betrifft, ein kleiner Schritt um Vereins- und Mitgliederverluste aufzuhalten. Die Wuppertaler Vereine und die auf der NAPOSTA präsenten Arbeitsgemeinschaften haben ihren Beitrag dazu geleistet.

Wie neue Mitglieder geworben werden können, das Vereinsleben attraktiver gestaltet oder die ArGe-Hefte interessanter, lebendiger und vielseitiger sein können, dafür gibt es genügend gute (oder auch nicht gute) Ratschläge. Wir vom Vorstand und die Redaktion rufen immer wieder unsere Mitglieder auf, sich aktiv im Rahmen ihrer Möglichkeiten bei der Gestaltung unserer Mitteilungshefte zu beteiligen. Unser Schaufenster sind die Mitteilungshefte und diese sollten durch Vielfalt und Qualität der Berichte / Aufsätze, wie bis heute meistens der Fall ist, glänzen.

In den Nachrichten des Verbandes der Philatelisten NRW wird auf das Ausstellungswesen eingegangen. Hier fand ich z.B. folgende Sätze:

„Das Ausstellungswesen ist nach wie vor das Schaufenster der Philatelie“. Im nächsten Abschnitt wird aber beklagt, dass wir uns den Besuchern selbstherrlich präsentieren. Wir muten dem Besucher z.B. zu, sich 10 Rahmen Bautenserie anzusehen. Ich kann hier nur zustimmen, mit dieser Art Sammlungen haben die meisten Besucher Schwierigkeiten ! Hier können wir als Arbeitsgemeinschaft mit der Vielfalt unserer Themen und Sachgebiete die Besucher für das Sammeln von Briefmarken begeistern. Unsere Sammlungen sind vielfältig, abwechslungsreich und wie ich meine nie langweilig.

Mit ist bekannt, dass ein paar unserer Mitglieder ihre vorhandenen Sammlungen noch nicht, oder nicht mehr, aus welchen Gründen auch immer, ausstellen wollen. Jeder sollte selbst entscheiden, wie er sammelt und seine Sammlung aufzieht. Ich selbst zeige eine Sammlung, in Ausschnitten, nur in der offenen Klasse (NAPOSTA/EXPHIMO), allerdings beteilige ich mich auch mit meinem Exponat Weinbau in der Wettbewerbsklasse.

Auch ich habe mich gefragt, warum stellst du in der Wettbewerbsklasse aus und ärgerst dich über die Juroren ! Dein Wissensstand betreffend die „philatelistischen Kenntnisse“ muss laut der Bewertungsbogen dieser Herren nicht ausreichend sein, also bleibe weg. Aber ich mache weiter, habe mir allerdings vorgenommen, nicht mehr zum Jurygespräch zu gehen. Die Freude an unserem Hobby sollten wir uns durch nichts nehmen lassen. Weitermachen bei der Verbesserung meiner Sammlung und natürlich auch in der Arbeitsgemeinschaft, auch wenn ich (siehe Philatelie Nr. 287) nie 100 Punkte erreichen kann.

Den Juroren möchte ich aber etwas zu bedenken geben. Nicht jeder Sammler hat den Ehrgeiz, sich mit seinem Exponat für internationale Ausstellungen zu qualifizieren. Nehmen sie diesen Sammlern nicht die Freude, sich auf nationalen Wettbewerbsausstellungen zu beteiligen, zumal dieses Hobby mit Kosten verbunden ist.

VOM 26. – 28. Oktober 2001 sind wir wieder mit einem Info-Stand auf der Internationalen Briefmarkenbörse 2001 in Sindelfingen, wo wir auch unsere Jahreshauptversammlung abhalten werden, vertreten.

Die Einladung zur JHV, die am Samstag den 27. Oktober stattfindet, finden Sie in diesem Heft. Wie alle Jahre wieder, der Vorstand freut sich über jede helfende Hand am Info-Stand.

Für den Jahresbeitrag 2002 liegt der Zahlschein bei. Der Jahresbeitrag kann noch in DM beglichen werden, muss aber bis spätestens 20. Dezember 2001 auf unserem Konto eingegangen sein. Spätere Beitragszahlungen müssen unbedingt in **EURO** (siehe Heft 101) erfolgen. Sie haben aber auch die Möglichkeit den Beitrag in Sindelfingen zu entrichten.

Vorschau . . .

Uns liegt eine Einladung zur „Wormatia 2002“ vor. An dieser Wettbewerbsausstellung Rang 3 werden wir uns in geeigneter Form präsentieren. Hier werden Mitglieder gesucht, die helfen und ihre Sammlungen ausstellen. Auch ein Treffen unserer Mitglieder ist möglich. Die Ausstellung findet von Christi Himmelfahrt den 9. Mai 2002 – Sonntag den 12. Mai 2002 statt.

Vom 23. – 25. August 2002 findet die HEIDE-POSTA statt. Auch hier können wir uns mit Info-Stand oder mit Sammlungen beteiligen.

Auf unserer Jahreshauptversammlung und in unseren Mitteilungsheften werden wir auf beide Veranstaltungen näher eingehen.

gez. Horst Kaczmarczyk

Rundsendedienst

Aktuelles

Die letzten 3 Rundsendungen (2 x Pilze, 1 x Wein) waren sehr erfolgreich. Dies lag auch an den moderaten Preisansätzen. Es konnten, bezogen auf den Gesamtwert der Belege, bei den „Pilzen“ über 55% und beim „Wein“ 45% verkauft werden. Wenn es so weitergeht, können alle Beteiligten zufrieden sein.

Aufruf

Für die nächste Pilz-RS ist zwar noch genügend Material da (§. Teil der Sammlung von Frau Weber) und Frau Weber hat auch einen weiteren Teil ihrer Bestände angekündigt, aber wo bleiben die Einlieferungen der anderen Mitglieder? Besonders zum Motiv „Wein“ brauche ich „neues“ Material, wobei Briefmarken (postfrisch) bei den Teilnehmern begehrt sind. Da in den letzten Jahren Darstellung im Wertrahmen und im Tagesstempelbild der AFST mehrmals geändert wurde und jetzt auch die Stempelfarbe umgestellt wird, finden auch neueste Belege bei vernünftigem Preis dankbare Abnehmer. Bei der Flut der „neuen“ Stempelbilder kann niemand komplett sein. Ludwig Bauer

Aus dem Inhalt

	Seite
Auf ein Wort	193
EXPHIMO / NAPOSTA	196
Einladung JHV	204
Es werde Brot	207
Weinheiliger Karl der Große	234
Der „Klapotetz“	239
Sonderpostkarten-Set „Tourismus in der Schweiz“	243
Esche, Baum des Jahres	245
Vorratsliste	250

Bitte lesen Sie „Auf ein Wort“ aufmerksam, damit bei der **Bezahlung keine Verzögerungen durch fehlerhafte Überweisungen vorkommen !!!!**

Es werden Artikel zum Thema Forstwirtschaft und Pilze benötigt !!!!

Die Einladung zur diesjährigen Jahreshauptversammlung finden Sie in diesem Heft !!!

Vom Pils zum Pilz

25 Jahre Arge Landwirtschaft auf der Naposta

25 Jahre sind keine allzu lange Zeit, nicht für ein Menschenleben und schon gar nicht für einen Verein. Für eine Arbeitsgemeinschaft im Bund deutscher Philatelisten (BdPh) ist es allerdings ein beachtliches Alter, zumal, wenn die Jahre mit vielen Aktivitäten gefüllt wurden und nicht nur so dahinplätscherten.

Ein Vierteljahrhundert besteht die Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft, Weinbau und Forstwirtschaft nunmehr, und man darf sicher sagen, dass hier nichts dahinplätscherte. Das lässt sich nicht zuletzt am Mitteilungsblatt ablesen, das über all die Jahre hinweg das Bindeglied war, dass die Gruppe zusammenhielt. Das ist etwa deshalb bemerkenswert, weil die Sammelinteressen doch sehr weit auseinanderdriften. Der Eine sammelt nur Weinbau am Rhein, der Zweite hat sich der Weinherstellung verschrieben, ein Dritter interessiert sich für das Bier und seine für die Produktion notwendigen landwirtschaftlichen Produkte wie Gerste und Hopfen. Wieder einer sammelt alles zum Thema Mais, der nächste trägt alles rund ums Schwein zusammen. Der nächste liebt das Rind, sein Nachbar die Milch und wieder einer deren Produkte, etwa Käse und Joghurt. Eine weitere Gruppe hat den Wald entdeckt, seine Schönheit, seine Bewirtschaftung. Und dann gibt es noch diejenigen, die sich den Pilzen widmen. Trotz dieser Vielfalt - oder vielleicht gerade deswegen - hat sich die Arge (derzeit 158 Mitglieder) stets gut gehalten, wie die letzten Ausgaben des Mitteilungsblattes im Jubiläumsstil deutlich gezeigt haben. Und es war schon 2000 klar, dass das Jubiläum im Jahresverlauf 2001 begangen werden muss.

Auf der philatelistischen Drehscheibe

Erster Anlass dazu war die Nationale Postwertzeichenausstellung Naposta in der historischen Stadthalle von Wuppertal vom 24. bis 27. Mai. Die Überschrift dieses Artikels war zwar nicht der Titel der Naposta, aber diese doch genau der richtige Rahmen, um die Arge einmal einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Das besorgten auf der philatelistischen Drehscheibe am Freitag, 25. Mai, Horst Kaczmarczyk und Erwin Roos. Kaczmarczyk präsentierte die ganze Vielfalt "Vom Pils zum Pilz". Was hat das mit der Landwirtschaft zu tun? Nun, zum Pils werden - siehe oben - landwirtschaftliche Produkte gebraucht, und die Pilze sind ein wichtiger Teil im Ökosystem Wald, gehören also zur Forstwirtschaft. Außerdem ist auch das Pils ohne Pilz nicht denkbar, denn die Hefe ist ein Pilz. Da ging manchem Zuhörer ein Licht auf, der Beifall bewies es.

Dann flocht Kaczmarczyk den Wein ein, dessen Geschichte, Anbauflächen, Arten und - nicht zu vergessen - Genuss auch den Arge-Mitgliedern Genuss bereitet. Ihm gehört übrigens auch die philatelistische Leidenschaft unseres Kassiers.

Nicht nur das Sammeln von Briefmarken, Stempeln und Belegen, so erläuterte der Wuppertaler, der in der Arge die Kasse führt, auch das Forschen zählt zu den Aufgaben der Arge. Davon zeugen vor allem das Mitteilungsheft sowie andere Schriften wie der Weinkatalog von Dr. Gerd Aschenbeck (Belgien).

Nach dieser breiten Vorstellung der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft, Weinbau und Forstwirtschaft ging Erwin Roos mit den zahlreichen Zuschauern "in medias res" und stellte seine Ausstellungssammlung - auf Folie gezogen - vor. Schon der Titel lässt aufhorchen: Borstenvieh und Schweinespeck. Locker und lustig ließ Roos Leben und Bestimmung des Hausschweins vorüberziehen, bis es als Schinken auf dem Teller liegt. Viel Beifall gab es für die beiden Präsentatoren.

Ein buntes Programm in der Wuppertaler Stadthalle

Das war aber nicht alles, was die Arge auf der Naposta zu bieten hatte. Es wurde ein Stand betreut, an dem auch die beiden Vorsitzenden Roger Thill und Kurt Buck regelmäßig vertreten waren. Eine Informationstafel war aufgestellt und man registrierte recht reges Interesse, sogar einen Eintritt in die Arge und zwei ehemalige Mitglieder, die ihren Wiedereintritt ankündigten. Kommentar Kaczmarczyk: "Besser als auf der Ibra". Es ging auf der Empore, auf der die Stände der Arbeitsgemeinschaften untergebracht waren, zwar recht eng zu, aber das störte kaum. Es war sogar noch genug Platz für einige Exponat-Seiten (siehe untenstehendes Bild). Wie immer war dieser Stand Anlaufstelle für die Mitglieder, erste Erfahrungen wurden ausgetauscht.

Am Samstag Nachmittag gab es ein Treffen der Arge-Mitglieder. Rund zehn waren gekommen. Sogar der Veranstaltungsleiter der Naposta schaute einmal kurz vorbei. Horst Kaczmarczyk erläuterte die weiteren Vorhaben des Jahres. Am Pfingstwochenende steht die offizielle Feier des 25. Geburtstages der Arge an (siehe weiteren Bericht in diesem Mitteilungsblatt) und bei der Briefmarkenbörse in Sindelfingen Ende Oktober ist wieder das traditionelle Jahrestreffen (siehe Einladung in diesem Heft).

Weiter, so sagte der Kassier, liegen drei Einladungen vor, einmal zur Wornatia 2002 in Worms, außerdem vom Briefmarkenverein Norden (Rang III in 2003) und schließlich die Bitte zur Mitgestaltung einer Ausstellung rund ums Thema Naturschutz im August 2001 - leider ziemlich kurzfristig. Nochmals Kommentar Kaczmarczyk: "Aktivitäten genug, langweilig wird's nicht und Spaß macht's auch noch".

Na hoffentlich bleibt das so, denn an dieser Stelle muss erwähnt werden, dass unser Kassier nicht nur das tat, was in diesem Artikel dargestellt ist. Vielmehr half er auch noch bei der allgemeinen Organisation der Naposta mit, Auf- und Abbau der Sammlungen eingeschlossen. Nebenbei die Auktion gestalten, ein bisschen ums Mitteilungsblatt kümmern, Briefverkehr und ein klein wenig Ärger - das hält jung. Aber der Dank der Arge sollte ihm gewiss sein; übrigens auch seiner Frau, die immer den Stand bewacht, wenn die Herren tagen. Hoppla, beinahe hätte ich es vergessen: Ausgestellt hat er auch noch, unser Kassier.

Hans-Dieter Wolf



Der Infostand unserer Arbeitsgemeinschaft auf der Naposta in Wuppertal mit Eva und Horst Kaczmarczyk (sitzend) sowie zweitem Vorsitzenden Kurt Buck.

Foto Hans-Dieter Wolf

Familientreffen in Luxemburg

Exphimo 20001 unter dem Thema Landwirtschaft, Weinbau und Forstwirtschaft

Der Höhepunkt im Jubiläumsjahr der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft, Weinbau und Forstwirtschaft war sicherlich die Exphimo 2001 in Mondorf (Luxemburg), die passend zum Jubiläum dem Thema der Arge gewidmet war. Erfreulicherweise ist es den Organisatoren auch gelungen, die angestrebten 25 Sammlungen zum 25-Jährigen seitens der Mitglieder zusammen zu bekommen. Der Autor, erstmals in Mondorf zu Gast, genoss die familiäre Atmosphäre und war nicht der einzige, der sich Wiederholungen wünschte.

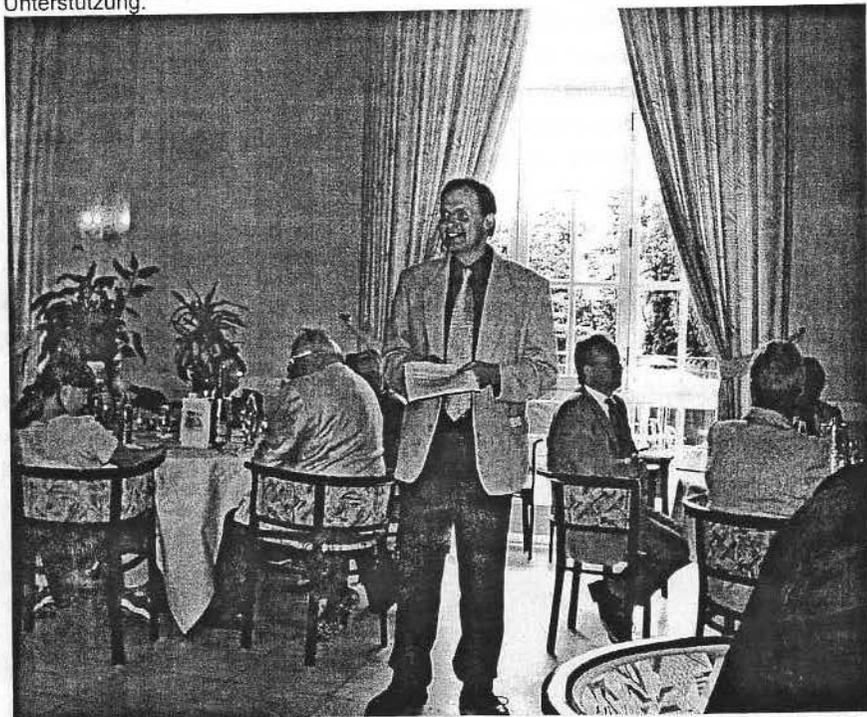
Aber der Reihe nach. Zuerst wurde die Ausstellung eröffnet, und zwar am Samstag, 2. Juni, von Bürgermeisterin Maggy Nagel, die das Trikolorebändchen durchschnitt. Sie begrüßte es, dass es der Organisator, die Philcolux, jedes Jahr verstehe, Philatelie in Mondorf "in großen Lettern zu schreiben". Das diesjährige Thema nannte sie eine ausgezeichnete Kulturmanifestation.

Der Präsident der Philcolux, Roger Thill, im "Nebenberuf" Vorsitzender der Arge Landwirtschaft, stellte mit Genugtuung fest, wie mit einer großen Vielfalt von Briefmarken, Stempeln, Ganzsachen und anderen Belegen den Landwirten, Winzern und Arbeitern in der Forstwirtschaft gezeigt werden kann, wie ihre Arbeit in den historischen Abläufen durch die Postverwaltung vieler Länder gewürdigt worden ist. Der Präsident des luxemburgischen Philatelisten-Verbandes FSPL, Jos Wolff, nannte die Exphimo einen Erfolg des Plädoyers für die konstruktive Philatelie, wie sie seit 42 Jahren von der Philcolux betrieben wird.

Im Namen der Kurverwaltung von Mondorf hob Patrick Le Meur den kulturellen Inhalt der Exphimo hervor und sprach sich klar für eine Beibehaltung dieser Tradition mit internationalem Charakter aus. Zum Dank kredenzte die Kurverwaltung den Ehrenwein. Für die Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft, Weinbau und Forstwirtschaft dankte Kassier Horst Kaczmarczyk für die hervorragende Organisation und die freundschaftlichen Kontakte, die bei einer solchen Gelegenheit zwischen Philatelisten aus vielen Ländern entstehen. "Die kennen keine Grenzen und werden jedes Jahr neu geknüpft", stellte der Redner fest.

Insgesamt waren 54 Exponate aus zehn Ländern zu sehen, 20 davon außer Wettbewerb. Die übrigen unterzog die Jury mit Gerhard Binder, Damian Läge (beide Deutschland), Willy Serres, Marcel Spang und Jos Wolff (alle Luxemburg) einer gründlichen Prüfung. Im Jurybericht, den Damian Läge beim Palmares am Sonntag, 3. Juni, vorstellte, heißt es, dass die Jury mit Genugtuung feststellt, dass es dem Veranstalter Philcolux wieder einmal gelungen ist, eine Auswahl hervorragender

Exponate zur Schau zu stellen. Ein besonderer Dank ging an die Verwaltung des Thermalbades, die Gemeindeverwaltung und den Verkehrsverein von Bad Mondorf, an das Luxemburger Post- und Fernmeldeunternehmen, den Organisator Philcolux, die FSPL und deren Motivkommission sowie den Spendern der Ehrenpreise für ihre Unterstützung.



Dr. Damian Läge beim Jurybericht.

Die Ergebnisse der Jury-Bewertungen:

Dann kam der große Moment, Damian Läge gab die Ergebnisse der Jury bekannt; die Auszeichnungen unserer Mitglieder:

Klasse A, Ein-Rahmen-Wettbewerb: Gold gab es für das Exponat "Vom Heil- und Genussmittel zur Gefahr für den Menschen" (Carlo Lonien, L-Kayl). In der Klasse "Landwirtschaft - Weinbau - Forstwirtschaft" gab es Bronze für "Zauberwelt der Pilze" (Antje Schödl, D-Egg a. d. Günz). Silberbronze erhielten "Tee" (Norbert Engler, D-Gronau); "Der Wald im Dienst des Menschen" (Gösta Gustafson, SE-Eksjö); "Die Giftpilze und ihre Verwendung" (Ely Minten, NL-Venray). Gross-Silber bekamen "Unser

Haustier Ziege, als Meckerer und Stinker gemieden, doch als Kuh der armen Leute geachtet" (Erwin Roos, D-Echzell); "Weinbau am Rhein und seinen Nebenflüssen" (Horst Kaczmarczyk, D-Wuppertal).

Mit Vermail wurden bedacht: "Auch Du brauchst Rindviecher" (Kurt Buck, D-Rottweil); "... ist Borstenvieh und Schweinespeck" (Erwin Roos, D-Echzell); "Pilze der Rhön" (Hans-Dieter Wolf, D-Bad Neustadt). Mit Gross-Vermail können sich schmücken: "Wein, Zauber einer alten Tradition" (Maurizio Rocci, D-Kirchheim); "Die geheimnisvolle Welt der Mykologie" (Roger Thill, L-Mamer); "La Vigne et le Vin" (Roger Muller/Provins, CH-Sion); "Pilze aus aller Welt" (Gerhard Mohr, D-Schifferstadt). Zu guter Letzt dekorierte die Jury vier Exponate (alle aus unserer Arge!) mit Gold: "Wein - Geschichte, Kultur und Wirtschaft" (Alfred Kunz, A-Bruck/Leitha); "500 Jahre Tabak-Kultur" (Carlo Lonien (L-Kayl)); "Der europäische Weißstorch und sein Lebensraum" (Friedrich Wehmeier, D-Leopoldhöhe); "Im alten Dorfladen - Die Versorgung der Bevölkerung im ländlichen Raum vom 18. Jahrhundert bis in die 50er Jahre" (Friedrich Wehmeier, D-Leopoldhöhe). Das war dann auch das beste Exponat der Exphimo 2001.

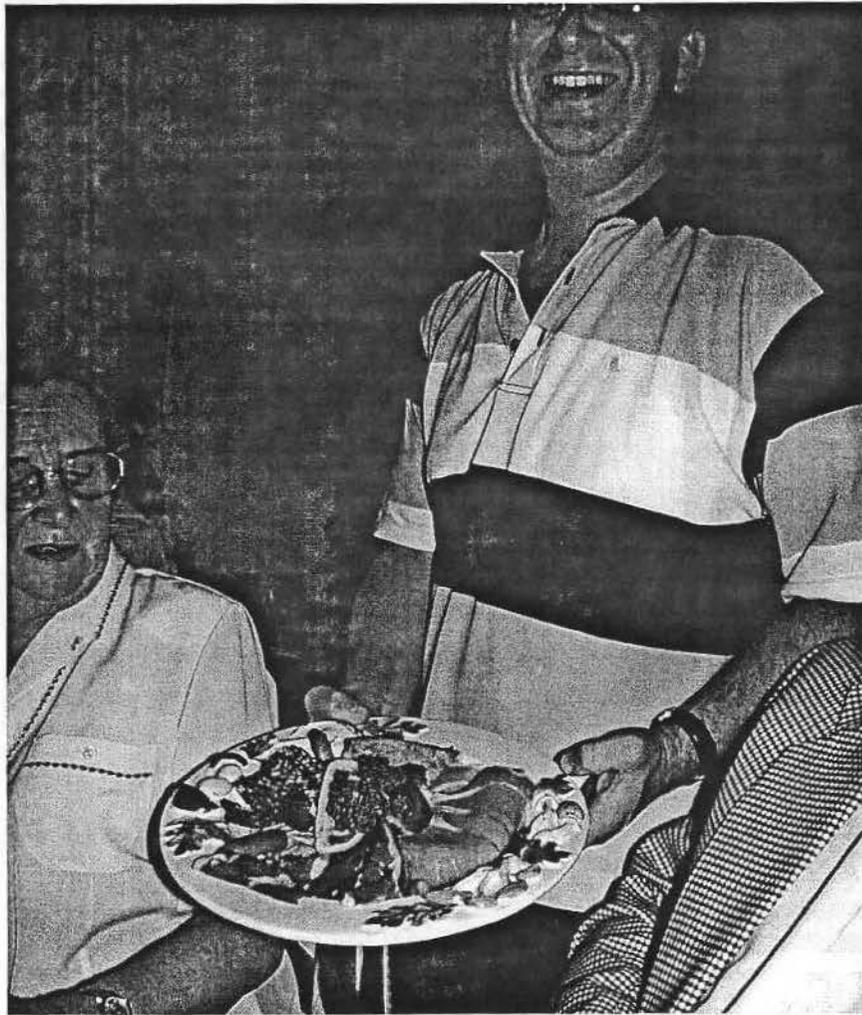
Am Samstag Nachmittag war das Treffen der Arbeitsgemeinschaft. Bei sehr gutem Besuch (siehe Gruppenfoto) wurde fleißig diskutiert, auch getauscht und Erfahrungen ausgetauscht. Manche sahen sich erstmals von Angesicht zu Angesicht, da spielten auch Sprachprobleme keine Rolle. Roger Thill hüpfte vom Deutschen ins Französische und zurück - und zurück - alles kein Problem, wenn die Atmosphäre stimmt.



Gruppenfoto vom Arge-Treffen in Luxemburg

Ein schöner Höhepunkt war der Samstagabend, denn in Thills Mühle (unser Vorsitzender beteuert: Weder verwandt, noch verschwägert) war es urgemütlich. Der

Koch hatte eine leckere Suppe bereitet und tafelte danach Luxemburger Spezialitäten auf, da blieben keine Wünsche offen. Auch das bereits erwähnte Palmaresessen am Sonntag beeindruckte mit einem erlesenen Buffett. Man schmeckte übrigens auch, dass es auf französischem Grund und Boden stattfand, während das Überschreiten der Grenze niemandem auffiel - Europa lebt eben.



Ein Mitbringsel als Dankeschön



In der Auberge Thillsmillen: Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.



Roger Thill und Horst Kaczmarczyk



Der Maus-Ketty-Brunnen in Mondorf

Am Sonntagabend dann erneut ein Höhepunkt, denn Roger Thill zeigte Luxemburg bei Nacht. Leider war es etwas kühl, aber dennoch beeindruckend. Ein Dankeschön an den sachkundigen und humorvollen Führer. Am Montag stand noch eine Weinprobe auf dem Programm, bevor am Abend mit Siegerehrung und Preisverteilung die Exphimo zu Ende ging.

Text und Fotos: Hans-Dieter Wolf

Es werde Brot (Teil III)

Bestellung, Düngung und Pflege des Getreides

Die Aussaat

Das richtige Einbringen des Saatguts in den Boden ist Voraussetzung für eine gute Ernte. Deshalb kommt es bei der Aussaat darauf an, dass gleichviel Saatgut auf die gleiche Fläche und in die richtige Tiefe gelangt, um gleichmäßiges Keimen und Auflaufen der Saat sowie den notwendigen Boden- und Luftraum für die einzelne Pflanze zu schaffen. Über Jahrtausende hinweg erfolgte die Aussaat von Hand. Diese sogenannte Breitsaat stellt hohe Anforderungen an Fingerspitzengefühl und Augenmaß des Säers.

Viele Postverwaltungen verwenden das Motiv des Säckmanns oder der Säerin in ihren Emissionen als Symbol künftigen Lebens. So diente das Bild der Säerin in verschiedenen Farben und Wertstufen der französischen Post von 1903 bis 1937 als Motiv für eine Freimarke (Abb. 186). Auch in der Abschiedsserie des Freistaates Bayern von 1920 ist das Motiv des säenden Bauern enthalten (Abb. 187). Ein säender Bauer vor einem Regenbogen schmückt eine polnische Marke aus dem Jahre 1921 (Abb. 188). Eindrucksvoll gestaltet ist die französische Marke von 1940 (Abb. 189). Mit der Abbildung eines säenden Bauern und der Aufschrift „Junkerland in Bauernhand“ wirbt die Post von Mecklenburg-Vorpommern 1945 für die Bodenreform (Abb. 190). Auch die Marke der rumänischen Post von 1946 ist der Agrarreform gewidmet (Abb. 191). Ebenso wie die rumänische Ausgabe wählt auch die chinesische Post eine Bäuerin bei der Aussaat zum Motiv für ihre Briefmarke aus dem Jahr 1947 (Abb. 192). Im selben Jahr gedachte die finnische Post des 150-jährigen Bestehens der finnischen Landwirtschaftsgesellschaft und wählte einen Säemann als Motiv für ihre Ausgabe (Abb. 193). Auch für die Post der USA war ein Säemann das geeignete Motiv der Ausgabe, anlässlich des Jubiläums des Staates Nebraska im Jahre 1954 (Abb. 194). Und um bei den Jubiläen zu bleiben, ein Säemann zierte auch die norwegische Marke zum 100-jährigen Bestehen der landwirtschaftlichen Hochschule anno 1959 (Abb. 195), ebenso wie die Marke der dänischen Post von 1969, mit der 200 Jahre königlich-dänischen Landhaushaltsgesellschaft gewürdigt werden (Abb. 196). Eine Säerin bildet den Mittelpunkt einer äthiopischen Marke von 1985, die anlässlich des 10. Jahrestages der Revolution erschien. Im Hintergrund des Markenbildes ist ein Gespann mit einem Hakenpflug zu sehen (Abb. 197). Ein ähnliches Motiv liegt der Ausgabe der Post Afghanistans von 1984 zugrunde (Abb. 198).

Die folgenden Briefmarken machen mit dem Motiv des Säckmanns die Probleme der Post im gespaltenen Deutschland deutlich. Die Marke ohne Aufdruck (Abb. 199) gehört zu einem Satz der Gemeinschaftsausgaben der Alliierten für die amerikanische, britische und sowjetische Zone aus dem Jahre 1947. In diesem Satz waren drei Motive mit jeweils vier Wertstufen der landwirtschaftlichen Thematik gewidmet. Mit Einführung der Währungsreform war die „normale“



Abb. 186



Abb. 187



Abb. 188



Abb. 189



Abb. 190



Abb. 191



Abb. 192



Abb. 193



Abb. 194



Abb. 196

Abb. 195



Abb. 197



Abb. 198



Abb. 199 bis 204



Verwendung dieser Marken in allen Zonen nicht mehr möglich. Sie wurden in den jeweiligen Zonen mit spezifischen Aufdrucken versehen. Die in der sowjetischen Zone gültigen Marken erhielten den Aufdruck „Sowjetische Besatzungszone“ (Abb. 200), die in der amerikanischen und britischen Zone gültigen den bandförmigen Aufdruck „Posthörnchen“ in zwei Varianten (Abb. 201 + 202), und die Marken für die westlichen Sektoren Berlins erhielten in der 1. Auflage die Aufschrift „Berlin“ in schwarzer Farbe (Abb. 203), in der 2. Auflage in roter Farbe (Abb. 204)

Aber auch die Darstellung des Sämanns auf Gemälden berühmter Meister wird als Motiv für Briefmarken verwendet. Das Gemälde „Der Sämann“ von Breughel (Abb. 205) diente als Vorlage für eine Ausgabe der belgischen Post anlässlich der Gründung des Welternährungsprogramms im Jahre 1963. Eine Marke mit einem Gemälde desselben Namens, jedoch von Vincent van Gogh (Abb. 206), gehört zu einem Briefmarkensatz der Post von Ghana aus dem Jahre 1991, der dem Schaffen des niederländischen Malers gewidmet ist. Das Original seines Werkes befindet sich im Rijksmuseum Krüger in den Niederlanden.

Eine hohe Genauigkeit der Saatgutablage im Boden wurde erst mit der Erfindung der Drillmaschine erreicht. Mit ihr kann das Saatgut im gleichen Abstand innerhalb einer Reihe und zwischen den Reihen sowie in der erforderlichen Tiefe in den Boden gebracht werden. Die ersten Drillmaschinen verfügten nur über eine eng begrenzte Arbeitsbreite. Sie wurden von Gespannen gezogen. Die Seitenansicht einer solchen Drillmaschine ist auf der dänischen Marke von 1960 abgebildet, die zu einem Satz Briefmarken mit landwirtschaftlichen Motiven gehört (Abb. 207). Bei der Aussaat mit einer von Pferden gezogenen Drillmaschine musste der Bauer sowohl das Pferd führen als auch die Drillmaschine lenken. Auf der Marke der schwedischen Post von 1973 (Abb. 208) ist das gut zu erkennen. Sie zeigt darüber hinaus die charakteristischen Merkmale der Drillmaschine: den Saatkasten und die Drillrohre, die in den Drillscharen enden.

Mit der Verstärkung der Zugkraft durch den Einsatz von Schleppern wurde es möglich, Arbeitsbreite und Arbeitsgeschwindigkeit der Maschinen zu vergrößern bzw. mehrere Maschinen hinter einen Schlepper zu koppeln. Der Zudruck auf der Karte von der österreichischen Landwirtschaftsmesse zeigt eine einfache Drillmaschine für den Schlepperzug, wie sie in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt wurde (Abb. 209). Auf der Marke der jordanischen Post von 1973 sind deutlich die Drillschare zu erkennen (Abb. 210). Sie ziehen Rinnen in das vorbereitete Saatbett, in die das Saatgut abgelegt und wieder mit Erde bedeckt wird. Auch auf der Marke aus Burundi (Abb. 211), die dem 5-jährigen Bestehen der Afrikanischen Entwicklungsbank 1969 gewidmet ist, kann man eine solche Drillmaschine erkennen. Die auf der chinesischen Marke dargestellte Drillmaschine folgt unmittelbar einem Schlepper, der das Saatbett vorbereitet hat (Abb. 212). Der Einsatz mehrerer gekoppelter Drillmaschinen bestimmt das Markenbild von Ausgaben der tschechoslowakischen Post (Abb. 213) aus dem Jahre 1953 und der Post der Sowjetunion von 1950 (Abb. 214).

Abb. 209

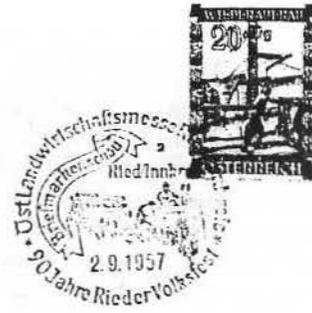
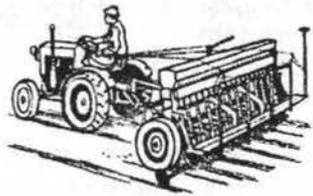


Abb. 205



Abb. 206



Abb. 207



Abb. 208



Abb. 210

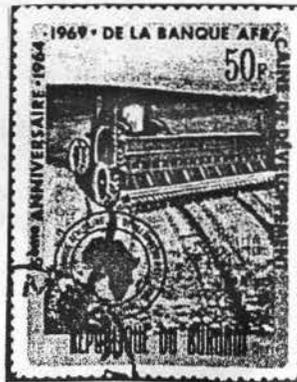


Abb. 211

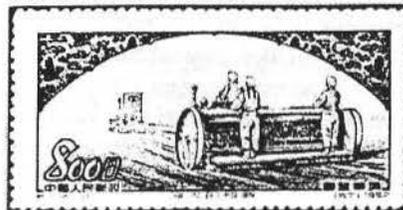


Abb. 212



Abb. 213

208

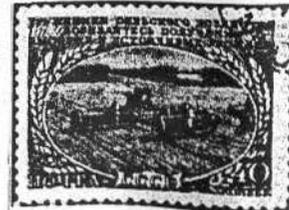


Abb. 214

Die Düngung

Mit der Düngung sollen den Pflanzen die für Wachstum und Reife erforderlichen Nährstoffe zugeführt werden, um ihren Ertrag zu steigern. Gleichzeitig soll die Bodenfruchtbarkeit erhalten und möglichst erhöht werden. Dabei geht es nicht nur um den Ausgleich der Nährstoffverluste des Bodens, sondern auch um die gezielte Berücksichtigung des Nährstoffbedarfs der Kulturpflanzen. Nach ihrem chemischen Aufbau unterscheidet man organische und mineralische Düngemittel, z.B. Stalldung, Jauche, Gülle, Kompost und Gründüngung, werden meist im landwirtschaftlichen Betrieb selbst erzeugt. Mineralische Düngemittel werden industriell hergestellt. Sie unterscheiden sich nach den in ihnen enthaltenen Nährstoffen. Sowohl organische als auch mineralische Düngemittel können in fester oder flüssiger Form ausgebracht werden.

Postwertzeichen mit Motiven zur Düngung wie auch zum Pflanzenschutz sind nur selten zu finden. Die Marke der Post der DDR aus dem Jahre 1973 (Abb. 215) ist dem hundertsten Todestag von Justus von Liebig, dem Schöpfer der Agrikulturchemie, gewidmet. Er erkannte die Bedeutung von Stickstoff, Phosphor und Kali für den Anbau der Kulturpflanzen.

Die Marke aus Israel von 1976 zeigt die herkömmliche Art des Ausbringens organischer Düngemittel, in diesem Fall von Stalldung (Abb. 216). Während auf der Marke aus Jordanien aus dem Jahre 1973 das Streuen von mineralischem Dünger von Hand dargestellt ist (Abb. 217), zeigt die Marke der Post der DDR das maschinelle Düngerstreuen, hier mit einem auf einem LKW aufgebauten Schleuderrad-Düngerstreuer (Abb. 218). Die letztgenannte Ausgabe gehört zu einem Satz Briefmarken, mit dem 1977 auch für den Export von Landtechnik erworben wurde.



Abb. 215



Abb. 216



Abb. 217



Abb. 218

Der Pflanzenschutz

Als Pflanzenschutz bezeichnet man alle mechanischen, chemischen und ökologischen Maßnahmen, die der Abwendung und Bekämpfung eines Befalls der Kultur- und Nutzpflanzen durch Krankheiten, Schädlinge und Unkräuter dienen. Die Internationalen Pflanzenschutzkongresse sind Stätten des Austausches wissenschaftlicher Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen. Die Marke der sowjetischen Post ist dem 8. Internationalen Pflanzenschutzkongress gewidmet, der 1975 in Moskau stattfand (Abb. 219).

Die mechanische Bekämpfung von Unkraut war viele Jahrhunderte die einzige Methode zum Schutz der Pflanzen. Dabei war die Hacke das am weitesten verbreitete Arbeitswerkzeug. Bei dieser Methode wird der Boden um die Pflanze herum gelockert, gleichzeitig werden günstige Bedingungen für den Luftaustausch geschaffen. Mit der Entwicklung der Landtechnik wurde die Handhacke mehr und mehr durch Hackgeräte abgelöst, die anfangs für den Gespannzug, später auch für den Schleppereinsatz geeignet waren. Bei letzterem können sie entweder gezogen oder an den Schlepper montiert werden. Unkrautbekämpfung in einem Maisfeld mit Hilfe der Handhacke ist das Motiv der Marke aus Transkei von 1966 (Abb. 220). Demgegenüber zeigt die sowjetische Marke aus dem Jahre 1961 den Einsatz eines Schleppers mit angebautem Hackgerät, ebenfalls in einem Maisfeld (Abb. 221).

Mit der Entwicklung der chemischen Industrie kommen zunehmend chemische Mittel für den Pflanzenschutz zum Einsatz. Sie werden sowohl in flüssiger als auch in staubförmigem Zustand bereitgestellt. Das Ausbringen erfolgt durch spezielle Spritz- oder Sprühmaschinen am Boden, aber auch aus der Luft. Doch Handgeräte sind ebenfalls im Gebrauch, erkennbar auf der chinesischen Marke von 1975 (Abb. 222). Eine auf einen Schlepper aufgebaute Pflanzenschutzmaschine ist auf der Marke aus Jordanien von 1975 (Abb. 223) zu sehen.

Das Ausbringen von Pflanzenschutzmitteln aus der Luft, hier mit einem Hubschrauber, charakterisiert die rumänische Post mit ihrer Marke aus dem Jahr 1982 (Abb. 224). Mit der Marke zum Tag der Vereinten Nationen 1972 will die Post von Katar sowohl das Ausbringen staubförmiger Pflanzenschutzmittel aus der Luft und flüssiger Mittel mit einem Sprühgerät am Traktor als auch die Bedeutung des Pflanzenschutzes für die landwirtschaftliche Produktion symbolisch darstellen (Abb. 225).

Abb. 219



Abb. 220



Abb. 221



Abb. 222



Abb. 223



Abb. 224

Abb. 225



Die Bewässerung

Mit der Bewässerung wird den Pflanzen zusätzlich Wasser zugeführt, um ihr Wachstum zu fördern und in Trockenperioden den Wasserhaushalt auszugleichen. Schon im Altertum war das System der Staubewässerung und Berieselung bekannt. Dabei wird das Wasser aus offenen Kanälen entweder mit der Hand geschöpft oder durch ein System von Schiebern bzw. durch Pumpen wie auch durch Ausnutzung des Systems der kommunizierenden Röhren direkt zu den angebaute Kulturen geleitet.

Die Marke aus Afghanistan demonstriert, wie das Wasser aus einem Kanal auf das Feld geschöpft wird (Abb. 226). Auf der tunesischen Marke, anlässlich des 50-jährigen Bestehens der FAO herausgegeben wurde, ist das Ableiten des Wassers aus einem Kanal mittels Schläuchen dargestellt (Abb. 227). Dasselbe System wird auch im Markenbild der Ausgabe der Post Sambias wiedergegeben (Abb. 228). Die folgende chinesische Marke von 1975 (Abb. 229) hingegen zeigt den Einsatz einer Pumpe zur Bewässerung eines Reisfelds.

Ein weiteres System des Ausbringens von Wasser ist die Beregnung. Dabei unterscheidet man halbstationäre, stationäre und mobile Beregnungsanlagen. Die Wirkungsweise einer stationären Beregnungsanlage ist auf der Marke von Nord-

korea von 1972 (Abb. 230) zu erkennen, dabei wird durch das Öffnen eines Schiebers Wasser in die unterirdisch verlegten Rohre geleitet. Bei einer halbstationären Anlage werden die Rohre auf der Bodenoberfläche verlegt und mit Regnern bestückt, wie das auf der Marke aus Sambia von 1975 zu sehen ist (Abb. 231). Die Marke aus der Sowjetunion von 1964 zeigt den Einsatz einer mobilen Beregnungsanlage (Abb. 232) und die Bedeutung der Bewässerung für den Anbau von Mais und Baumwolle. Der neben dem Kanal fahrende Traktor pumpt das Wasser aus diesem und verteilt es mit Hilfe eines Rohrsystems über die zu beregnenden Flächen. Die Bedeutung der Beregnung für die Nahrungsproduktion soll mit der Marke aus Kenia demonstriert werden, die zum Welternährungstag 1981 herausgegeben wurde und verschiedene Beregnungssysteme zeigt (Abb. 233).

Die Kongresse der Internationalen Kommission für Bewässerung und Drainage (CID) sind Orte des Austausches neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen. Das Symbol der ICID auf der Marke und dem Stempel auf dem FDC wähle die Post Japans für ihre Ausgabe zum 5. Kongress der Organisation im Jahre 1963 (Abb. 234). Es ist auch auf der sowjetischen Marke zu finden, die anlässlich des 9. Kongresses 1975 erschien (Abb. 235).



Abb. 226



Abb. 227



Abb. 228

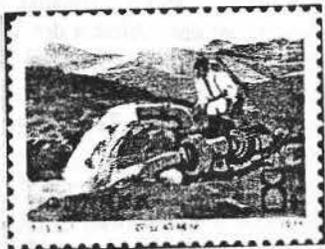


Abb. 229



212



Abb. 231



Abb. 232



Abb. 233



Abb. 235

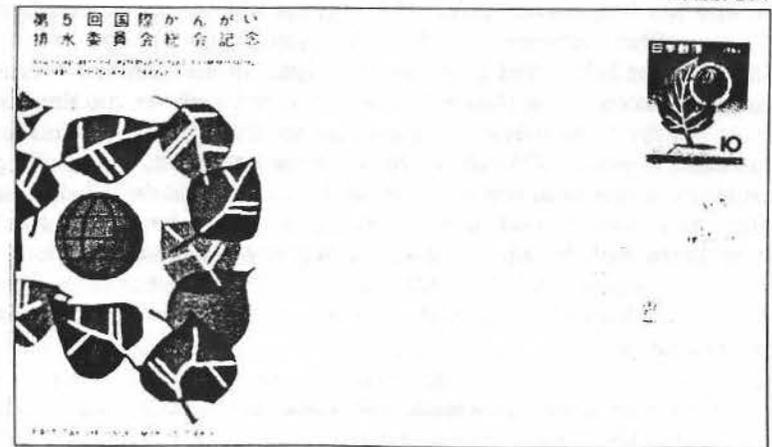


Abb. 234

Die Ernte des Getreides

Sobald das Getreide die nötige Reife hat, muss es geerntet werden. Zum Ernten gehören das Mähen der Halme und die daran anschließenden Arbeiten: das Zusammenraffen der Halme zu Garben, das Binden und Aufstellen der Garben zum Trocknen, das Einfahren der getrockneten Garben zur vorläufigen Lagerung oder zum direkten Drusch, das Ausdreschen der Körner aus den Ähren sowie die Lagerung der Körner und die Bergung des Stroh. All diesen Arbeitsgänge haben die Postverwaltungen vieler Länder eine Fülle von Briefmarken gewidmet.

Die Mahd mit Handgeräten

Zu den Handgeräten für die Mahd gehören Sichel und Sense. Die Sichel ist das älteste Mähwerkzeug, das sich in jahrtausendelanger Entwicklung kaum verändert hat. Verändert haben sich lediglich die Werkstoffe, aus denen sie gefertigt wurde: vom Stein über Bronze zum Eisen. Deshalb wird auch die Göttin der Fruchtbarkeit, Ceres, oft mit der Sichel in der Hand dargestellt, wie das auf der Marke Portugals aus dem Jahr 1912 zu sehen ist (Abb. 236). Den jahrhundertelangen Gebrauch der Sichel als Mähgerät soll die Marke aus dem Libanon (Abb. 237) demonstrieren. Ihre Ausgabe erfolgte am Tag des Beginns des Welternährungsprogramms 1963. Aber nicht nur zum Mähen der Halme dient die Sichel. Noch heute wird sie vor allem zum Abraffen des mit der Sense oder dem Grassmäher gemähten Getreides benutzt. Dabei werden mit Unterstützung der Sichel die gemähten Halme aufgenommen, zu Garben zusammengefasst und für das Binden abgelegt. Das Abraffen der gemähten Halme zu Garben ist anschaulich auf den Marken aus Mosambik von 1978 (Abb. 238), Spanisch Marokko von 1944 (Abb. 239) und Afghanistan von 1984 (Abb. 240) dargestellt. Die Marken der ukrainischen Post aus dem Jahre 1993 zeigt das Ablegen der zu einer Garbe zusammengerafften Halme mit Hilfe der Sichel (Abb. 241).

Die Mahd mit der Sense führt gegenüber der Mahd mit der Sichel zu einer Erleichterung der körperlichen Arbeit. Dennoch erfordert auch sie viel Kraft und Geschick. Mit der Sense müssen die Halme sauber abgeschnitten und in einem Schwad abgelegt werden. Oftmals hat die Sense ein Raffgerüst, welches die gemähten Halme an das noch stehende Getreide lehnt und damit die Arbeiten zum Abraffen und Binden der Garben erleichtert. Die Mahd mit der Sense mit Raffgerüst ist Bestandteil des Markenbildes der Ausgabe von 1945 der Post von Mecklenburg-Vorpommern (Abb. 242), die der Bodenreform gewidmet ist, sowie der Post von Surinam (Abb. 243), die 1963 zu Beginn des Welternährungsprogramms erschien.

Schnitter bei der Arbeit oder mit geschulterter Sense werden gern und oft als Motiv für Postwertzeichen verwendet. Die Marke aus Mecklenburg-Vorpommern gehört zur Abschiedsserie der Oberpostdirektion Schwerin von 1947 (Abb. 244). Im selben Jahr gab die polnische Post eine Schnittermarke heraus (Abb. 245). Einen Bauern bei der Mahd zeigen auch die Ausgaben des Fürstentums

Liechtenstein von 1951 (Abb. 246), der Republik Österreich von 1961 (Abb. 247) und der Ukraine von 1993 (Abb. 248). Im Jahre 1959 widmete die sowjetische Post einen Briefmarkensatz berühmten russischen Schriftstellern. Die Marke mit dem Porträt von A. W. Kolzow würdigt sein Poem „Der Schnitter“ (Abb. 249). Der FDC der dänischen Post mit dem Schnittermotiv auf der Marke wurde anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der Königlich Dänischen Veterinär- und Landwirtschaftshochschule herausgegeben (Abb. 250). Einen Bauern mit geschulterter Sense nach getaner Mahd wählte die Post des Fürstentums Liechtenstein 1953 als Motiv für ihre Ausgabe (Abb. 251). Dasselbe Motiv schmückt eine Marke Irlands, mit der 1931 der Zweihundertjahrfeier der „Royal Dublin Society“ gedacht wurde (Abb. 252).

Aber auch Gemälde berühmter Maler mit den Schnittermotiv werden auf Briefmarken wiedergegeben. So widmete die rumänische Post eine Blockausgabe dem Gemälde „August-Ernte“ von Pieter Breughel dem Älteren. Das Gemälde befindet sich im Metropolitan Museum of Art in New York (Abb. 253). Das 1971 auf der sowjetischen Marke abgebildete Gemälde „Schnitter“ von G.G. Mjasojedow gehört zum Bestandteil des Staatlichen Russischen Museums in Petersburg (Abb. 254). „Schnitter mit Sichel“ nannte Vincent van Gogh sein Gemälde, das im Amsterdamer Stedelijk Museum ausgestellt ist und dem die Post von Ghana 1991 eine Briefmarkenausgabe gewidmet hat (Abb. 255).

Ein guter Schnitt ist nur mit einer scharfen Sense möglich. Sie muss deshalb stets geschärft werden. Dazu dient einmal das Dengeln vor dem Mähen, zum anderen muss die Sense während des Mähens öfter nachgeschärft werden. Beim Dengeln wird mit einem Hammer die Sensenschneide des auf einem kleinen Amboß liegenden Sensenblatts ausgezogen. Eine gut gedengelte Sense soll für mindestens fünf bis sechs Stunden scharf bleiben. Als Motiv für zwei Ausgaben wählte die Post des Fürstentums Liechtenstein Bauern beim Dengeln ihrer Sensen. Dabei sind, wie diese Briefmarken von 1941 (Abb. 256) und 1951 (Abb. 257) verdeutlichen, unterschiedliche Verfahren und Handhabungen möglich. Das auf einer sowjetischen Marke aus dem Jahre 1987 abgebildete Gemälde „Im Jakutischen Land des Pjotr Aleksejew“ zeigt im Mittelpunkt wohl den erfährndsten Schnitter, der die Sensen seiner Kollegen dengelt (Abb. 258).

Das Nachschärfen während der Mahd kann mit einem Wetzstein (Wetzen) oder einem Sensenstreich, eine Art Feile (Streichen) erfolgen. Beim Wetzen oder Streichen kann man die Sense auf verschiedene Weise halten. Die übliche Art beim Wetzen der Sense wird auf der Marke des Deutschen Reiches von 1934 gezeigt (Abb. 259), während die folgende Marke des Deutschen Reiches von 1943 (Abb. 260) das Streichen der Sense demonstriert. Auch die finnische Marke von 1946 aus einem Satz Wohltätigkeitsmarken zugunsten des Roten Kreuzes zeigt das Streichen der Sense, jedoch wird diese dabei anders gehalten (Abb. 261). Verschiedene weitere Arten des Haltens der Sense beim Wetzen oder Streichen sind auch auf den Ausgabe der Post des Deutschen Reiches von 1923 (Abb. 262), der Sowjetunion von 1935 (Abb. 263), der Schweiz von 1990 (Abb.



Abb. 236



Abb. 237



Abb. 238



Abb. 239

Abb. 240



Abb. 241



Abb. 242



Abb. 243



Abb. 244



Abb. 245



Abb. 246



Abb. 247



Abb. 248



Abb. 249



Abb. 251



Abb. 252

264) und der USA von 1967 (Abb. 265) zu finden.

Die mit Sichel oder Sense gemähten Halme müssen zu Bündeln (Garben) zusammengerafft, gebunden und in Hocken, Mandeln oder Puppen (die Bezeichnung ist örtlich verschieden) zum Trocknen aufgestellt werden. Dass zum Zusammenraffen oftmals die Sichel verwendet wird, wurde schon erwähnt. Sehr eindrucksvoll wurden all diese Arbeitsgänge auf einer Ausgabe der französischen Post von 1940 dargestellt (Abb. 266). Im Vordergrund mäht ein Bauer mit einer Sense mit Raffgerüst, während die Bäuerin eine Garbe bindet. Im Hintergrund sind bereits aufgestellt Hocken zu erkennen. Wie die folgenden Briefmarken zeigen, sind das Zusammenraffen und Binden der Garben meist Aufgaben für Frauen. Das kommt auf der Marke der Post aus Bulgarien von 1927 (Abb. 267) ebenso zum Ausdruck wie der aus Jordanien von 1971 (Abb. 268). Das Motiv der Bäuerin, die eine Garbe bindet, wurde von der französischen Post mehrere Jahre lang und in verschiedenen Wertstufen auf Freimarken verwendet (Abb. 269).

Einen Mann beim Garbenbinden wählte Vincen van Gogh als Motiv für sein Gemälde „Der Garbenbinder“. Es diente der Post von Ghana im Jahre 1991 als Vorlage für eine Marke des Satzes zu Ehren des Künstlers (Abb. 270). Das Original des Gemäldes befindet sich im Rijksmuseum Amsterdam.

Mitunter wird auch auf einer Marke das Mähen, Abraffen und Binden der Garben dargestellt. Die Post des Deutschen reiches wählte das Motiv für ihre Ausgaben während der Inflation (Abb. 271). Die Ausgabe der ungarischen Post mit der sogenannten Schmitterzeichnung wurde in mehreren Wertstufen und Farben gedruckt; sie erhielt in den Jahren des Ersten Weltkrieges, der Republik, der Räterepublik und erneut des Königreiches die verschiedensten Aufdrucke (Abb. 272). Während des Vietnamkrieges wurden alle Handarbeiten bei der Getreideernte von Frauen erledigt, wie die Marke von 1958 zeigt (Abb. 273).

Getreidegarben und vor allem Bäuerinnen mit Garben in den Händen sind ebenfalls typische Motive für die Gestaltung von Briefmarken. Rumänien wählte 1962 eine mit einem Band in den Landesfarben gebundene Getreidegarbe als Motiv für eine Marke (Abb. 274). Eine Getreidegarbe vor einem norddeutschen Bauernhaus bestimmt eine Marke, die zur Abschiedsausgabe der Oberpostdirektion Schwerin gehört (Abb. 275). Frauen mit Getreidegarben sind auf Ausgaben der bulgarischen Post von 1921 (Abb. 276), der Post der Sowjetunion von 1948 (Abb. 277), sowie der tschechoslowakischen Post von 1954 (Abb. 278) zu finden.

Das Motiv der Bäuerin mit der Garbe ist auch auf einer Marke der bereits im Abschnitt „Die Aussaat“ erwähnten Gemeinschaftsausgabe der Alliierten aus dem Jahre 1947 enthalten (Abb. 279). Zusätzlich zu den genannten Veränderungen während der Währungsreform wurde in Berlin (West) eine Marke mit veränderter Wertangabe und grünem Aufdruck herausgegeben (Abb. 280).

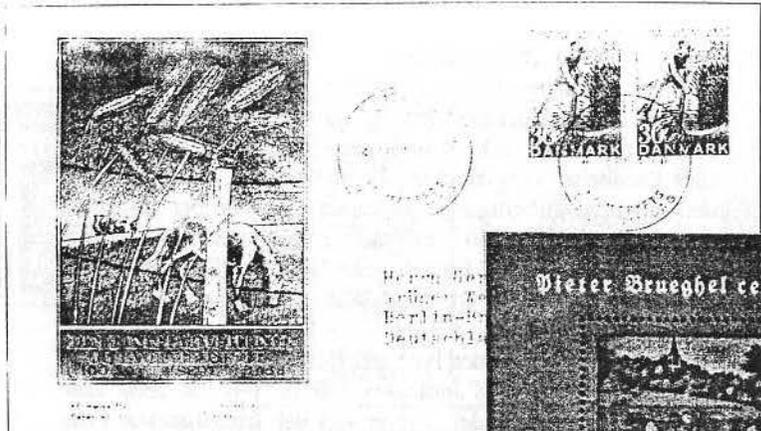


Abb. 250

Abb. 253



Abb. 254



Abb. 255



Abb. 256



Abb. 257



Abb. 258



Abb. 259



Abb. 260



Abb. 261



Abb. 263



Abb. 264



Abb. 265



Abb. 262



Abb. 266



Abb. 267



Abb. 268



Abb. 269



Abb. 270



Abb. 271



Abb. 272



Abb. 273



Abb. 274

Abb. 275



Abb. 276



Abb. 277



Abb. 278



Abb. 279



Abb. 280

Die Getreidemahd mit Maschinen

Erste Einsätze zur Mahd des Getreides mit Maschinen soll es bereits im 3. Jahrhundert u. Z. mit der „Gallischen Mähmaschine“ gegeben haben. Der Postverwaltung Belgiens ist es zu verdanken, dass ein Bild dieser Maschine auf einer Briefmarke zu sehen ist (Abb. 281). Die Marke gehört zur sogenannten Kulturserie aus dem Jahre 1970. Als Vorlage dazu diente ein Grabstein aus der Römerzeit, der im Museum Virton aufbewahrt wird.

Aber erst im vergangenen Jahrhundert wurden vor allem in den USA brauchbare Erntemaschinen entwickelt. Eine Briefmarke von 1898 (Abb. 282) zeigt den Einsatz solcher Maschinen im Westen der USA. Doch auch der Ableger wurde in den USA entwickelt. Mit ihm hat man das Getreide gemäht und in Bündeln seitlich abgelegt, die dann von Hand gebunden und zu Hocken aufgestellt wurden. Ein Ableger diente der sowjetischen Post 1922 als Motiv für eine Ausgabe (Abb. 283).

In Europa wurde vorwiegend der vom Schweden Palmcrantz erfundene Grasmäher auch zur Getreideernte benutzt. Dazu hat man ihn mit einfachen Zusatzgeräten ausgerüstet, die das Aufnehmen der gemähten Halme von hand erleichtern. Das einfachste Zusatzgerät, das Anhaublech, lehnte die gemähten Halme sauber an das noch stehende Getreide, von wo sie abgerafft werden konnten. Mit der Handablage, einem weiteren Zusatzgerät, konnten die gemäh-

ten Halme auf einem schräg gestellten Lattenrost gesammelt werden, bis ihre Menge für eine Garbe ausreichte. Sie wurden dann durch das Senken des Rostes auf die Stoppeln abgelegt. Dazu war meist eine zweite Person zur Bedienung des Zusatzgerätes erforderlich. Im Rahmen eines Satzes von Briefmarken, mit denen 1972 der Pioniere der Technik gedacht wurde, widmete die schwedische Post eine Marke dem Erfinder des Grasmähers (Abb. 284). Im Hintergrund des Markenbildes erkennt man die Arbeitsweise der Handablage. Auch die Marke der Post des Fürstentums Liechtenstein von 1943 zeigt einen zur Getreideernte eingesetzten Grasmäher mit Handablage (Abb. 285). Im Hintergrund des Markenbildes sind Bäuerinnen beim Zusammenbinden der Garben zu sehen.

Doch erst mit der Erfindung des Mähbinders im Jahre 1872 wurde es möglich, die gemähten Halme zu Garben zusammenzufassen, maschinell zu binden und seitlich abzulegen. Nun konnte kontinuierlich, nicht durch Pausen für das Abrufen und Binden der Garben unterbrochen, gemäht werden. Ein Mähbinder besteht im wesentlichen aus dem Schneidwerk, der Haspel, dem Tisch, den Fördertüchern, dem Knüpfer und Auswerfer. Die von der polnischen Post 1969 herausgegebene Marke zeigt die Vorderansicht eines Mähbinders (Abb. 286). Schneidwerk und Haspel sind gut zu erkennen. Der Zudruck auf einem Geschäftsbrief von 1925 zeigt den Aufbau eines Mähbinders noch deutlicher (Abb. 287). Auch die dänische Post wählte einen Mähbinder als Motiv für eine Marke von 1960 (Abb. 288). Sie zeigt die Rückansicht der Maschine, auf der Haspel, Tisch und Knüpfer sowie das Antriebsrad zu erkennen sind.

Die vom Schneidwerk in gleicher Höhe abgemähten Halme werden von der Haspel kontinuierlich auf den Tisch gelegt. Fördertücher führen sie dann dem Knüpfer zu, der sie zu Garben sammelt, bindet und zur Seite auf die Stoppeln auswirft. Ursprünglich wurden Mähbinder für den Gespannzug gebaut. Der Antrieb der Maschinenteile erfolgte dabei durch das Haupttrad des Binders. Einen solchen Binder zeigt die Marke aus Neuseeland von 1935 (Abb. 289).

Bei der Verwendung des Schleppers als Zugkraft werden die Maschinenteile des Binders meist von der Zapfwelle des Schleppers angetrieben. Auf der niederländischen Marke von 1950 dient ein Raupenschlepper als Zugkraft für den Mähbinder (Abb. 290). Einen Lanz-Bulldog- hier ein Nachbau der polnischen Ursuswerke- mit einem Binder bei der Getreideernte (Abb. 291) wählte die Post Polens als Motiv für eine Marke aus dem Satz „10 Jahre freies Polen“.

Auch die mit dem Mähbinder geernteten Garben müssen zum Trocknen in Hocken aufgestellt werden. Die Anzahl der Garben in einer Hocke ist regional unterschiedlich, oft werden acht Garben verwendet. Hocken auf einem abgeernteten Feld bestimmen das Markenbild einer Ausgabe aus Liechtenstein von 1961 (Abb. 292) sowie einer Marke aus der Dauerserie der österreichischen Post von 1925 (Abb. 293). Die in den Hocken getrockneten Garben werden zum Einlagern in Scheunen gefahren und in der weniger arbeitsaufwendigen Zeit gedroschen. Sie können aber auch zum sofortigen Drusch auf den Druschplatz kommen. Eine Getreidefuhr ist auf einer Ausgabe der Deutschen Besatzung für

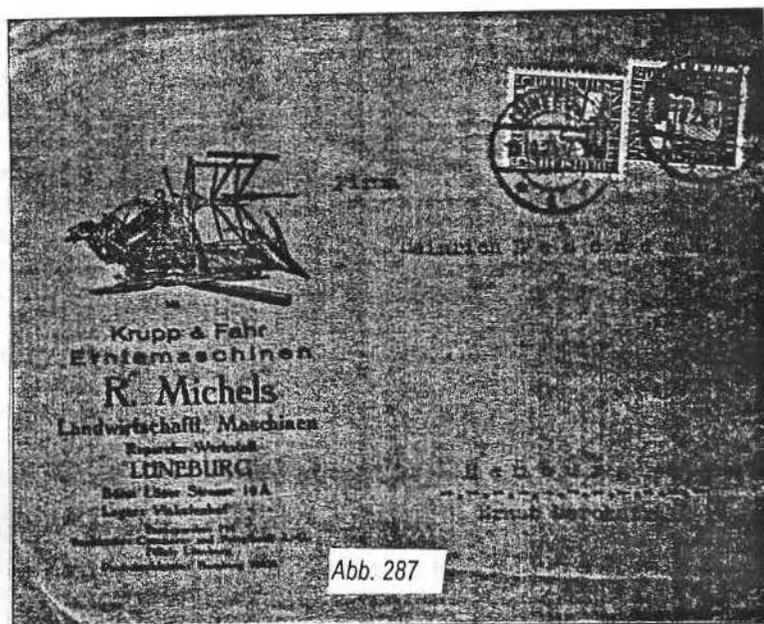


Abb. 287



Abb. 281



Abb. 282



Abb. 283



Abb. 286



Abb. 284



Abb. 285



Abb. 288



Abb. 289



Abb. 290

Böhmen und Mähren von 1941 zu finden (Abb. 294). Die rumänische Post verwendet das Motiv des Einfahrens der Ernte auf einer der Agrarreform 1945 gewidmeten Marke (Abb. 295) ebenfalls. Eine sehr anschauliche Darstellung mehrerer Arbeitsgänge der Getreideernte findet sich im Markenbild einer französischen Ausgabe von 1940 (Abb. 296). Während am linken Bildrand die Mahd noch in vollem Gange ist, werden im Vordergrund bereits die abgetrockneten Garben aufgeladen.

Die auf den Feldern liegendegebliebenen Halme oder abgebrochenen Ähren waren früher eine zusätzliche Ernährungsquelle der Ährenleserinnen. Ährenleserinnen dienten einigen Malern im vergangenen Jahrhundert als Motiv. Bei der Wiedergabe ihrer Gemälde auf Briefmarken können aber auch Postverwaltungen irren. So wird das Gemälde „Ährenleserinnen“ von J.F.Milet aus dem Pariser Musée National du Louvre (Abb. 297), während es die Marke aus Liberia (Abb.298) spiegelverkehrt darstellt.

Um die Getreidekörner aus den Fruchtständen (Ähren, Rispen oder Kolben) zu lösen, muss das Getreide gedroschen werden. Das Dreschen mit Handgeräten ist dabei das einfachste Verfahren, das jedoch einen hohen Kraftaufwand und vor allem viel Geschicklichkeit erfordert, wenn mehrere Drescher im übereinstimmendem Takt arbeiten müssen. Im europäischen Ländern wird dazu meist der Dreschflegel benutzt. Am linken Bildrand der Marke aus der DDR, die aus einem anlässlich des 450. Jahrestages des Deutschen Bauernkrieges herausgegebenen Satz stammt, ist ein Bauer mit einem Dreschflegel zu erkennen (Abb. 299). Mit Nägeln bestückt, wurde er von Bauern als Waffe verwendet. Mit einem Dreschflegel arbeitet auch der Drescher auf dem gleichnamigen Gemälde von Vincent van Gogh. Die Marke mit dieser Abbildung gehört zu dem bereits mehrmals genannten Satz der Post von Ghana (Abb. 300). In einigen Ländern erfolgt das Dreschen von Hand auch mit sogenannten Patschen. Ein Beispiel dafür ist die 1978 herausgegebene Marke der Post von Transkei, auf der Frauen beim Dreschen von Sorghum gezeigt werden (Abb. 301).

In einigen Ländern werden Zugtiere über das ausgebreitete Getreide getrieben, um die Körner aus den Fruchtständen zu lösen. Die bulgarische Marke von 1940 zeigt diese Prozedur mit Pferden (Abb. 302). Auf der Marke der Post aus Afghanistan von 1984 werden Ochsen über das ausgebreitete Getreide getrieben (Abb. 303). Vielfach benutzt man zum Dreschen aber auch Dreschschlitten, die über das ausgebreitete Getreide gezogen werden, wie das auf der Marke aus Türkisch-Zypern von 1989 zu sehen ist (Abb. 304). Die Post der Türkei wählte als Motiv für ihre Ausgabe von 1971 (Abb. 305) einen Dreschplatz.

Um die Jahrhundertwende begann die breite Nutzung von Dreschmaschinen. Sie lösen mit ihren Schlagleisten oder Stiften die Körner aus den Ähren, reinigen sie mit Hilfe von Sieben und Luftströmen von Beimengungen und füllen sie in Säcke. Das Stroh wird ausgeschüttelt, damit keine Körner in ihm haften bleiben, und ausgeworfen. Meist wird es von Strohpressen, die mit der Dreschmaschine verbunden sind, zu Ballen gepresst. Die Marke (Abb. 306) zeigt einen Dresch-



Abb. 291



Abb. 292



Abb. 293



Abb. 294



Abb. 295



Abb. 298



Abb. 296



Abb. 299



Abb. 300
224



Abb. 297



Abb. 301



Abb. 304



Abb. 302



Abb. 305



Abb. 303



Abb. 307



Abb. 308

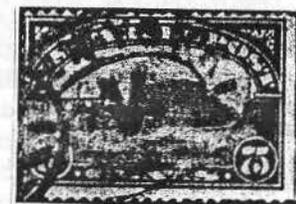


Abb. 306



Abb. 309

platz um die Jahrhundertwende; Herausgeber war war 1912 die Post der USA. In Kleinbetrieben waren die Dreschmaschinen meist in Scheunen eingebaut und wurden über Göpel von Zugtieren, später von Elektromotoren angetrieben. Im Jahre 1907 arbeiteten in Deutschland eine knappe Million über Göpel angetriebene Dreschmaschinen. Großbetriebe benutzten vor allem mobile Dreschmaschinen. Sie wurden auf dem Dreschplatz aufgestellt und anfangs von Lokomobilen, später von Schleppern angetrieben. Im Jahre 1907 wurden etwa eine halbe Million deutscher Dreschmaschinen von Lokomobilen angetrieben. Einen typischen Dreschplatz mit einer Lokomobile als Antrieb für die Dreschmaschine wählte die österreichische Post als Motiv für eine Ausgabe der Wiener Messe 1947 (Abb. 307).

Meist waren die Lokomobilen in Besitz einzelner Unternehmer, die mit ihnen von Hof zu Hof führen, um in Lohnarbeit das Dreschen für die Bauern zu übernehmen. Die Marke der Post der Insel Man von 1995 zeigt offensichtlich einen solchen Unternehmer bei der Einweisung seiner Gehilfen (Abb. 308). Später erfolgte der Antrieb der Dreschmaschinen meist durch Schlepper. Die der tschuwasschischen Völkerschaft im Jahre 1933 gewidmete Marke der sowjetischen Post zeigt einen Radschlepper im Einsatz auf einem Dreschplatz (Abb. 309). Deutlich ist die Tätigkeit der Bauern auf der Dreschmaschine zu erkennen.

Die kombinierte Getreideernte

Bei allen bisher beschriebenen Ernteverfahren sind mehrere Arbeitsgänge erforderlich, um das Getreide zu mähen, zu trocknen und die Körner aus den Fruchtständen zu lösen. Um 1860 kombinierte deshalb der Amerikaner Matteson ein Mähwerk mit einer fahrbaren Dreschvorrichtung und einer entsprechenden Fördereinrichtung. Der auf diese Weise entstandene Vorläufer des Mähdreschers (Combine) hatte eine Arbeitsbreite von 12 m, der Antrieb der Maschinenteile erfolgte über das Hauptrad. Etwa 30 Maultiere mussten dieses Ungetüm ziehen. Aber erst um die Jahrhundertwende wurde in den USA damit begonnen, brauchbare Mähdrescher in größerer Stückzahl zu produzieren. 1910 waren in den USA etwa 1000 Mähdrescher im Einsatz, 1950 eine Million.

Im Jahre 1972 widmete die australische Post eine Briefmarkenserie dem Leben der ersten Einwanderer. Diese Serie enthielt auch eine Marke mit dem Bild eines alten Mähdreschers (Abb. 310). Dabei handelte es sich um den sogenannten Sunshine Harvester, der von Hugh Victor McKay Manufacturer Ballarat hergestellt wurde. Anlässlich des 100. Jahrestages der Erfindung dieses Mähdreschers gab die australische Post 1984 eine Ganzsache (Abb. 311) heraus, die im Markenbild ein Porträt des Erfinders vor seiner Patentschrift und als Zudruck einen Sunshine Harvester abbildet. Dieser Mähdrescher war nicht nur bei den australischen Farmern beliebt, sondern wurde auch weltweit genutzt.

Während in Europa die Entwicklung und Produktion von Mähdreschern erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts begann, vor allem in England und in der damaligen Sowjetunion, konnte bereits 1930 der kanadische Postbenutzer seinen Brief mit einer Marke frankieren, auf der ein Mähdrescher abgebildet war (Abb. 312). Eine weitere Marke mit der Ansicht eines Mähdreschers gab die kanadische Post 1945 heraus (Abb. 313).

In der Sowjetunion wurde 1931 ein Werk für die Produktion von Mähdreschern gebaut, das bald die Serienproduktion aufnahm (Abb. 314). Ab 1932 findet man dann auch Mähdrescher auf sowjetischen Briefmarken (Abb. 315). Die vorrangige Entwicklung von Mähdreschern in den USA, Kanada und in der Sowjetunion geschah vor allem aufgrund der großen Getreideanbauflächen in diesen Ländern, auf denen Maschinen mit Arbeitsbreite von mehreren Metern eingesetzt werden konnten. Mähdrescher schmückten eine von Ausgaben der Post der UdSSR bereits vor dem zweiten Weltkrieg sowie auch in Kriegs- und Nachkriegsjahren. Als Beispiele sollen hier die Ausgabe zur landwirtschaftlichen Ausstellung 1939 (Abb. 316) und eine Ausgabe von 1941 (Abb. 317) angeführt werden. Wie die ersten Markenbilder zeigen, produzierte man in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg und unmittelbar danach vorrangig Mähdrescher für den Schlepperzug. Dabei erfolgte der Antrieb der Mäh- und Dreschwerkzeuge mitunter durch einen auf den Mähdrescher montierten zusätzlichen Motor. Die Dreschwerkzeuge im Mähdrescher waren meist parallel zur Fahrtrichtung angeordnet, ohne den Fluss des Strohes im Mähdrescher zu unterbrechen.

Anhängemähdrescher im Einsatz wurden in dieser Zeit gern als Motiv für die

Abb. 311

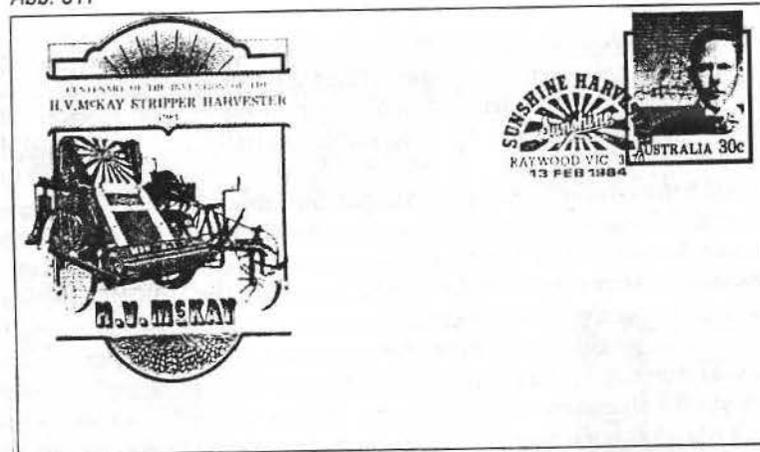


Abb. 310

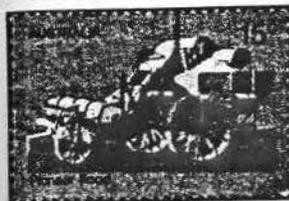


Abb. 312



Abb. 313



Abb. 314



Abb. 315



Abb. 316



Abb. 317



Abb. 318

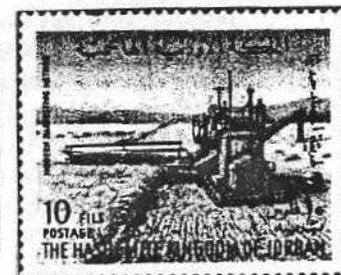


Abb. 319

Ausgabe von Postwertzeichen genutzt. Beispiele dafür sind die bulgarische Marke von 1959 anlässlich des 15. Jahrestages der Befreiung (Abb. 318), die 1973 herausgegebene Marke der Post von Jordanien (Abb. 319), die der Mongolei von 1961 (Abb. 320) und die Ausgabe der australischen Post von 1953 (Abb. 321).

Einige Mähdreschertypen führten Strohsammelwagen mit sich, in denen eine bestimmte Menge loses Stroh gesammelt und auf dem Feld in Haufen abgesetzt werden konnte. Solche Strohsammelwagen sind deutlich hinter den Mähdreschern auf der Marke der Post der UdSSR aus dem Jahr 1956 zu erkennen (Abb. 322). Die ausgedroschenen Getreidekörner wurden im Dreschwerk vorgereinigt und im Bunker auf dem Mähdrescher gesammelt, der während der Fahrt auf nebenher fahrende Lastkraftwagen oder Schlepperhänger entleert werden konnte, wie auf der Briefmarke der UdSSR von 1957 zu erkennen ist (Abb. 323). Aber auch Maschinen mit quer zur Fahrtrichtung liegendem Dreschwerk und Vorrichtungen zum Absacken der Körner während der Fahrt waren im Einsatz. Die folgende, anlässlich des 20. Jahrestages der Befreiung herausgegebene Marke der Post Rumäniens (Abb. 324) zeigt einen solchen Mähdrescher.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Anhängermähdrescher mehr und mehr durch selbstfahrende Mähdrescher ersetzt. Die erste Abbildung eines selbstfahrenden Mähdreschers auf einer Briefmarke datiert aus dem Jahre 1947 und stammt aus der UdSSR (Abb. 325).

In den vergangenen mehr als 50 Jahren entstand eine große Typenvielfalt an selbstfahrenden Mähdreschern. Ihr grundlegender Aufbau wurde dabei im wesentlichen erhalten. Man unterscheidet vor allem folgende äußerlich sichtbare Baugruppen: das Schneidwerk, das Dreschwerk, den Antrieb, den Fahrerstand und den Körnerbunker. Eine Seitenansicht mit dem Schneidwerk. Dem Antrieb, dem Dreschwerk und dem Körnerbunker zeigt die polnische Ausgabe von 1966 (Abb. 326). Auf der ungarischen Marke von 1955 (Abb. 327) ist die Vorderansicht eines älteren Typs zu sehen. Am Körnerbunker befindet sich eine abklappbare Rutsche, über welche die Körner auf das Transportfahrzeug entladen werden können. Die Vorderansicht eines weiterentwickelten Typs auf einer Marke der Post der DDR von 1969 zeigt ein wesentlich breiteres Schneidwerk, die Trennung von Motor und Fahrerstand sowie eine Schnecke zum Abbunkern der gedroschenen Körner (Abb. 328). Ein für den Transport vorbereiteter Mähdrescher wird auf der polnischen Marke von 1971 gezeigt (Abb. 329). Das Schneidwerk des Mähdreschers ist entfernt und wird zum Transport an den Mähdrescher angehängt, die Körnerschnecke ist seitlich abgeklappt. Die Arbeitsweise der Haspel erkennt man sehr gut auf der Ganzsache der polnischen Post (Abb. 330). Als Zudruck wurde ein Mähdrescher des Typs „Bison“ aus polnischer Produktion abgebildet.

Moderne Mähdrescher haben eine wesentlich höhere Druschleistung in der Zeiteinheit, größere Arbeitsbreiten, eine klimatisierte Fahrerkabine mit einem hohen Bedienkomfort. Mittels Lenkhilfen und automatischen Systemen können sie sich

Abb. 320



Abb. 321



Abb. 322



Abb. 323

Abb. 324



Abb. 325

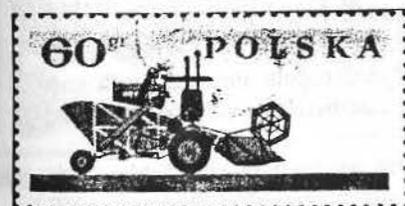


Abb. 326



Abb. 327



Abb. 328



229

Abb. 329



Abb. 331

den Bodenbedingungen anpassen und somit eine gleichmäßige Schnitthöhe auf der ganzen Arbeitsbreite erreichen. Elektronische Systeme ermöglichen das exakte Ermitteln der Druschergebnisse.

Die Darstellung selbstfahrender Mähdrescher bei der Arbeit auf dem Feld ist bei vielen Postverwaltungen beliebt. Hier kann nur eine kleine Auswahl von „Mähdreschermarken“ wiedergegeben werden. Anlässlich der 10. Landwirtschaftsausstellung der DDR 1962 wurde die Marke mit dem selbstfahrenden Mähdrescher herausgegeben (Abb. 331). Markenbilder mit Mähdreschern offensichtlich noch aus sowjetischer Produktion wählten auch die Postverwaltungen Ungarns im Jahre 1950 (Abb. 332) und der Tschechoslowakei 1956 (Abb. 333) für ihre Ausgaben. Die Marke mit dem Mähdrescher im Getreidefeld stammt aus einem Satz mit landwirtschaftlichen Motiven der schwedischen Post von 1979 (Abb. 334). Einem ähnlichen Satz ist die Ausgabe der Post von Mali aus dem Jahre 1961 entnommen (Abb. 335). Mähdrescher im Getreidefeld haben auch die Post aus Rhodesien (Abb. 336) und aus Russland (Abb. 337) zu Editionen veranlasst. Einen modernen Mähdrescher aus eigener Produktion wählte 1978 die Post Rumäniens zum Motiv (Abb. 338).

Aber auch das Abbunkern der Körner auf nebenher fahrenden Transportfahrzeugen, das Sammeln des Stroh in angehängte Sammelwagen und sogar das vielleicht ungewöhnliche Sammeln der Spreu in angehängte Spezialwagen war den Postverwaltungen die Wiedergabe auf Briefmarken wert. Sehr anschaulich wird das Abbunkern auf den Marken der UdSSR von 1961 (Abb. 339) und Bulgariens von 1969 (Abb. 340) dargestellt. Strohsammelwagen sind u.a. auf den Ausgaben der Tschechoslowakei von 1953 (Abb. 341), Chinas von 1955 (Abb. 342) und wiederum der UdSSR von 1957 (Abb. 343) zu finden. Die Post der DDR widmete einen Satz Briefmarken dem 10. Jahrestag der Bodenreform. Auf einer dieser Marken ist ein Mähdrescher zu sehen, an den man einen Spezialwagen zum Sammeln der Streu angehängt hat (Abb. 344).

Das Markenbild der sowjetischen Marke von 1961 (Abb. 345) zeigt die Zwei-Phasen-Ernte von Getreide mit Mähdreschern. Dabei wurde das Getreide in der ersten Phase gemäht und zum Trocknen auf den Stoppeln abgelegt. Nach dem Abtrocknen wird es in der zweiten Phase von Mähdreschern aufgenommen und gedroschen.

Auch bei der Abbildung von Mähdreschern auf Briefmarken sind Fehler möglich. So ist der Mähdrescher auf der Marke der bulgarischen Post von 1959 (Abb. 346) spiegelverkehrt wiedergegeben.

Mitunter wird die Abbildung von Mähdreschern mit der Darstellung volkswirtschaftlicher Aufgaben verbunden. Entsprechend der auf der Marke der Post der Sowjetunion von 1970 (Abb. 347) dargelegten Direktive sollen in der Landwirtschaft der UdSSR von 1971 bis 1975 nicht weniger als 541 000 neue Mähdrescher zum Einsatz kommen. Auf dem Markenbild ist der damals neueste Typ „Niwa“ abgebildet.

Abb. 330

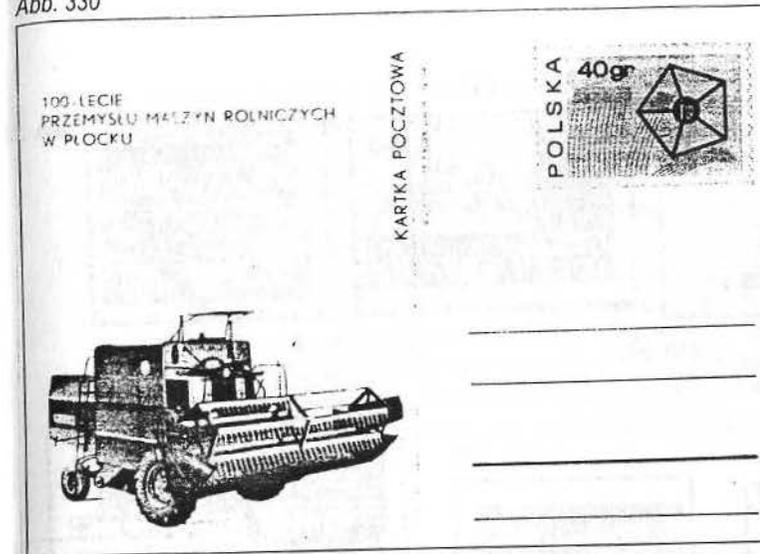


Abb. 332



Abb. 334

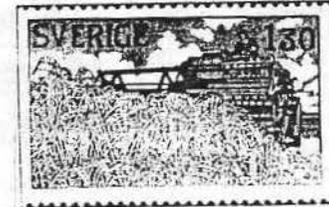


Abb. 335



Abb. 333



Abb. 337



Abb. 338



Abb. 336

Abb. 339

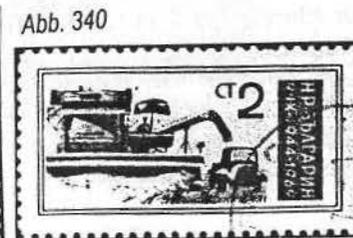


Abb. 340

Abb. 347



Abb. 341



Abb. 342



Abb. 343



Abb. 344



Abb. 345



Abb. 346



Abb. 347

Die Stroh- und Körnerbergung

Während beim Einsatz von Dreschmaschinen oder -geräten die Garben und damit die trockenen Halme –das Stroh- vom Feld gefahren werden, werfen moderne Mähdrescher meist das Stroh auf die Stoppel zurück, wie es eindrucksvoll auf der Marke der irischen Post von 1992 dargestellt wird (Abb. 348). Danach wird das Stroh mit Räum- und Sammelpressen zu Ballen gebunden und in einem Arbeitsgang auf nebenher fahrende Fahrzeuge geladen. Die folgende Briefmarke (Abb. 349) zeigt eine solche Presse auf einer Marke aus der DDR von 1977 beim Einsatz.

Das geerntete Korn muss von Spelzen, Unkrautsamen, kurzen Strohteilen und anderen Beimengungen gereinigt werden. Dafür nutzt man die Kraft des Windes und die verschiedenen Siebe, meist gekoppelt in speziellen Reinigungsanlagen. In Dreschmaschinen und Mähdreschern sind die erforderlichen Reinigungsaggregate eingebaut. Ein traditionelles Verfahren der Getreidereinigung mit Hilfe des Windes ist auf der äthiopischen Marke von 1972 (Abb. 350) zu sehen. Einen Anschaulichen Überblick über das Reinigen des Kornes mit Hilfe von Reinigungsmaschinen, das Absacken und Wiegen des gereinigten Kornes, vermittelt das Gemälde „Brot“ der russischen Malerin T.N.Jablonskaja. Die Marke mit diesem Gemälde gehört zu einem Briefmarkensatz über die Staatliche Tretjakow-Galerie Moskau, der 1967 herausgegeben wurde (Abb. 351). Eine ganz an-

dere Form der Reinigung von Getreide vermittelt das Gemälde „Der Getreideschwinger“ von J.F.Milet, das von der französischen Post 1971 zum Motiv für eine Marke ausgewählt wurde (Abb. 352). Das Original des Gemäldes befindet sich im Musée National du Louvre in Paris.

Das gereinigte Getreide wird auf Böden, in Speichern oder Siloanlagen zwischengelagert, bevor man es vermarktet oder verarbeitet. Es muss vor Verlusten, die übrigens jährlich weltweit einige Millionen Tonnen betragen, geschützt werden. Ein Getreidespeicher aus vergangenen Jahren prägt das Markenbild einer Ausgabe der Post der USA von 1966 (Abb. 353), während auf der Marke aus Bophuthatswana aus demselben Jahr einer moderner Getreidesilo zu erkennen ist (Abb. 354). Anlässlich des Welternährungstages 1981 rief die Post von Tansania mit einer Marke (Abb. 355) zum Schutz des Getreides vor Schädlingen auf.

(Fortsetzung folgt !)



Abb. 348



Abb. 349



Abb. 350



Abb. 351



Abb. 355



Abb. 352



Abb. 353



Abb. 354

Weinheiliger Karl der Große
von Günther Liepert, Arnstein

Karl der Große ist zwar kein „richtiger“ Heiliger, doch wird er als solcher in großen Teilen Mitteleuropas verehrt.



Werbestempel aus Aachen von 1942 zum Geburtstag
Vor 1200 Jahren

Karl, geboren am 2. April 742 als Sohn Pippins des Kleinen, regierte nach dessen Tod zunächst zusammen mit seinem Bruder Karlmann und wurde 771 allein König der Franken. In zahlreichen Kriegszügen wurden mehrere Nachbarvölker (z.B. Sachsen, Langobarden) unterworfen und christianisiert. Andere Nachbarn (z.B. Bayern) wurden auf weniger kriegerische Weise mit dem fränkischen Reich vereinigt. Aufgrund dieser Expansion ließ sich Karl am Weihnachtstag des Jahres 800 von Papst Leo III. zum Kaiser krönen, wodurch das Weströmische Reich erneuert wurde.



FDC Frankreichs zur Europa-Ausgabe 1958
Karl der Große gilt als erster Kaiser Europas

Kaiser Karl schaffte Ordnung in seinem Reich durch mancherlei Gesetze (Kapitularen) und Verfassungen, förderte Handel und Gwerbe, errichtete Schulen und Klöster, legte Paläste an (z.B. Aachen und Ingelheim) und sicherte die Grenzen durch Markgrafschaften, in denen er Grafen und Pfalzgrafen als Verwaltungsbeamte einsetzte. Karl der Große starb 814 und wurde in seiner Pfalzkapelle, dem Aachener Münster beigesetzt.



Belgien Mi.-Nr. 770
Karl der Große

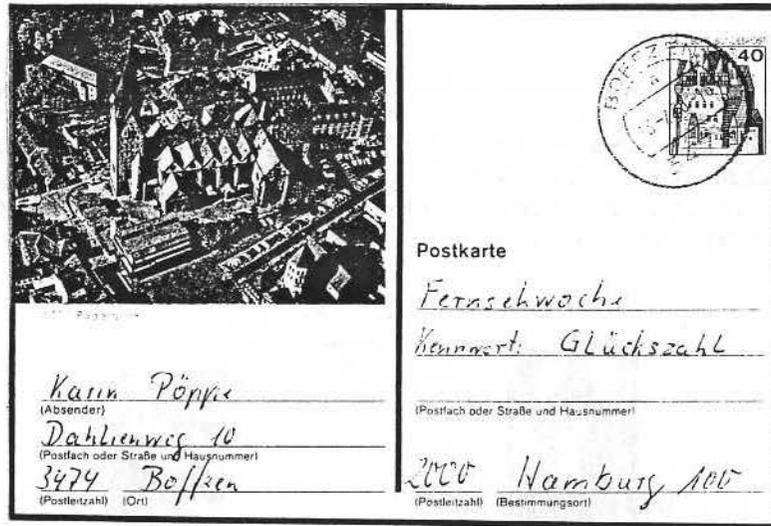


Andorra Mi.-Nr. 305
Karl der Große

Auf Veranlassung von Kaiser Friedrich Barbarossa erfolgte im Jahre 1165 eine erste heiligsprechung Karl des Großen und 1176 wurde Kaiser Karl durch einen Gegenpapst noch einmal heilig gesprochen. Allerdings sind beide Heiligsprechungen von Rom offiziell nicht anerkannt. Eine Verehrung als Heiliger ist lediglich für Aachen und Osnabrück „gestattet“. Möglicherweise gilt die Ausnahmeregelung auch für die Stadt Frankfurt a.M., wo seit dem 14. Jahrhundert bis heute am Samstag nach Karls Todestag (28. Januar) ein „Karlsamt“ gefeiert mit speziellen Laudes zu seinen Ehren wird.

Dargestellt wird Karl zumeist als Kaiser mit Krone, Reichsapfel und Schwert, gelegentlich auch mit Kirchenmodell. Ein schönes Beispiel hierfür bietet der silbervergoldete Karlsschrein (Anfang 13. Jahrhundert) im Chor des Aachener Münsters.

Wenn Karl der Große gelegentlich den Weinheiligen zugerechnet wird, so ist dem sicher zuzustimmen. Immerhin erlebte unter seiner Regierung der rheinisch-fränkische Weinbau seine erste Blüte. Schon damals reichte der Weinbau am Rhein bis nach Bonn und er hatte bereits in Franken und Schwaben Fuß gefasst. Und im Rheingau ließ der Kaiser Reben pflanzen, weil er von seiner Pfalz zu Ingelheim aus die frühe Schneeschmelze an den gegenüber liegenden Hängen sah. Des weiteren hat Karl die Veredlung der Rebsorten angeregt und den Weinwucher unterbunden, indem er 806 verbot, Wein (auch Getreide) aufzukaufen mit dem Ziel, dies später teuer zu verkaufen.



Bildpostkarte Paderborn 1977, erste Reichsversammlung auf Sächsischem Boden 977 unter Karl dem Großen



AFST Übach-Palenberg 1998
„Carolus-Magnus-Centrum für Umwelttechnologie



Italien Mi.-Nr. 1798
Krönung Karl des Großen

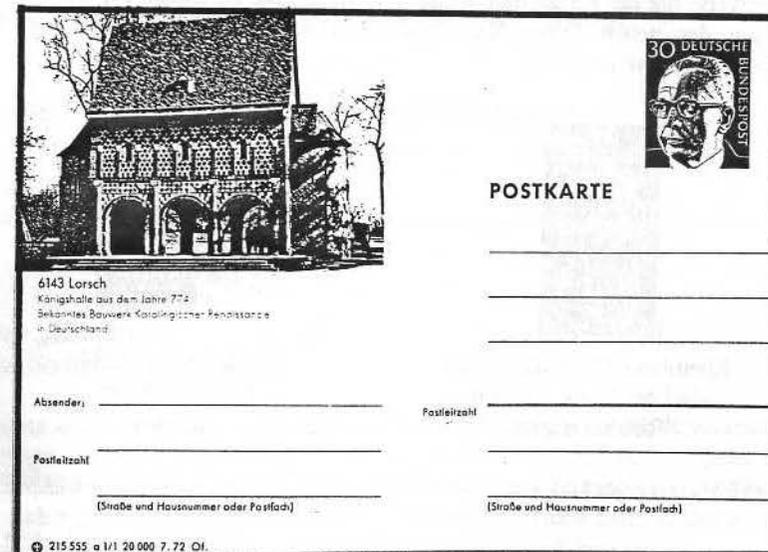


Frankreich Mi.-Nr. 1562
Karl der Große und sein Knappe



MST Aachen 1965 zur 10. Ausstellung des Europarates

Andererseits bestätigte Kaiser Karl eine Rechtspflicht, die im Frankenreich bereits 585 durch die 2. Synode von Macon begründet wurde und die über Jahrhunderte alle Winzer belastet hat: die Entrichtung des Weinzehnten. Der Weinzehnt, ein dringlicher Anspruch, sicherte dem Gutsherrn, was auch ein Kloster sein konnte, einen angemessenen Anteil am Ertrag, den sein Boden erbrachte.



Bildpostkarte Lorsch 1972
Die in Karolingischer Renaissance erbaute Königshalle von 774

Außerdem gilt Karl der Große als Erfinder der „Straußwirtschaften“, d.h. Wirtschaften, in denen der junge Wein aus eigenem Anbau ausgeschenkt werden darf. Zu seiner Zeit gab es lediglich in größeren Städten Gasthäuser, in denen Wein ausgeschenkt wurde. Deshalb verfügte Karl, dass auch auf den Kaiserpfalzen und königlichen Domänen sowie in den Klosterbergen Wein an Reisende zum Verzehr verkauft werden durfte.



MST aus Itzehoe 1975, IBRIA 1975

Heute erinnert eine Lagenbezeichnung an das Weinpatronat Karls des Großen: Die gesamte Rebfläche von Reppendorf, einem Ortsteil von Kitzingen (Franken) bekam 1071 die Lagenbezeichnung „Kaiser Karl“, weil nachweislich Karl der Große zwischen 776 und 800 mehrfach durch diesen Ort gekommen ist. Möglicherweise hat der Kaiser und Weinpatron auch Pate gestanden bei der Namensgebung der neuen Lage „Karlskopf“ in Bachem, einem Ortteil von Bad Neuenahr-Ahrweiler (Ahr).



Rheinland-Pfalz Mi.-Nr. 29
Karl der Große mit den
Reichsinsignien



BRD Mi.-Nr. 1284
Büste Karls des
Großen

Der Geburtstag des Heiligen Hubertus wird übrigens am 3. November gefeiert.

Wetterregeln zu Karl dem Großen sind dem Autor nicht bekannt. Sicherlich deshalb, weil Karl der Große mehr als Politiker denn als Heiliger gesehen wird.



SST Osnabrück 1962, hier wird Karl der Große als Gründer des Bistums Osnabrück im Jahre 783 gewürdigt.

Quelle: Dieter Graff, Weinheilige und Rebenpatrone, Saarbrücken 1988

X Der „Klapotetz“ Von Stefan Hiltz, Hessheim

Früher wurde es fast ausschließlich Windradl oder auch Windmühle genannt. Im letzten Jahrzehnt hat sich immer mehr der Name „Klapotetz“, abgeleitet aus dem slowenischen Wort „klopotec“ verbreitet. Forscher haben festgestellt, dass es sich beim Klapotetz um ein original slowenisches Gerät handelt, das auch von den Nachbarn Österreich und Ungarn übernommen wurde.

Über das Alter des Klapotetz ist nichts Genaues bekannt. Die ersten schriftlichen Zeugnisse reichen in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, die ältesten Abbildungen in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Prof. Leopold Kretzenbacher

führte in seinen Buch „Windradl und Klapotetz“ 1797 eine erste handschriftliche Notiz an. Aus dem Jahre 1832 gibt es Darstellungen des Schlosses Wisell bei Cilli mit einem Klapotetz. Auch Erzherzog Johann hatte bei seinem Weingut in Pickern 1836 schon einen Klapotetz.

Der Klapotetz wird im nordöstlichen Teil Sloweniens, vor allem in Haloze, Slovenske gorice und Prlekija benutzt. Gerade nach der Anzahl der Holzflügel im Windrad kann man feststellen, in welchem Teil Sloweniens der betreffende Klapotetz aufgestellt ist. Ein Klapotetz in Haloze hat drei, in Prlekija bzw. Slovenske gorice zwei Flügel.

Im steirischen Weinland ist das Wahrzeichen ebenfalls nicht zu übersehen. Der Klapotetz ist mit dem Weinland genauso verbunden wie die Hügelketten, die Bergkuppen, die Pappeln, die Gehöfte der Winzer und die Vielfalt der landwirtschaftlichen Kulturformen.

Über den Termin des Aufstellens des Klapotetz gibt es verschiedene Ansichten. Der eigentliche Tag ist der des Heiligen Jakobi am 25. Juli. Der Abbau oder das Stilllegen erfolgt zu Allerheiligen 1. November oder zu Martini. Ursprünglich war es die Aufgabe des Klapotetz mit der beginnenden Reife der Weintrauben die Vögel aus den Weingärten zu vertreiben. Am Anfang ist dies auch bewirkt worden, doch bald merkten die Vögel, dass ihnen von dem Geklapper keine Gefahr droht. Aus dieser Vogelscheuche ist nun eine Fremdenverkehrsattraktion geworden.

Die einzelnen Teile des Klapotetz werden aus verschiedenen Holzarten hergestellt: die Flügel aus Fichtenholz, die Klöppeln oder Klappern aus Buchenholz, der Block aus Esche oder Kastanie. Das Schlagbrett muss unbedingt aus Kirschbaumholz sein, denn es erzeugt, wenn darauf geschlagen wird, schrille Töne.

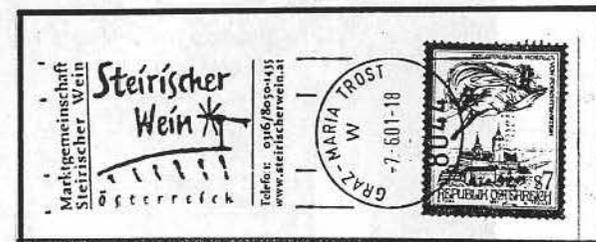
Der größte Klapotetz der Welt steht am Demmerkogel und ist dem Hl. Jakobi geweiht. In 200 Arbeitsstunden wurde er von Manfred Perl aus Brunngraben erbaut. Der Klapotetz wiegt insgesamt 6 Tonnen, hat eine Gesamthöhe von 16 Metern, wobei die sechs durchgehenden Federn (zwölf Flügel) einen Kreis von dreizehn Metern Durchmesser bestreichen. Diese Federn aus kernfreiem Fichtenholz sind 51 Millimeter dick und 38 Zentimeter breit. Jede der durchgehenden Federn wiegt 210 Kilo. Das sogenannte Grindel, das ist die Drehachse auf der die beweglichen Klöppel sitzen, ist aus Akazienholz, vier Meter lang, mit einem Durchmesser von 34 Zentimetern. Es ist achtkantig.

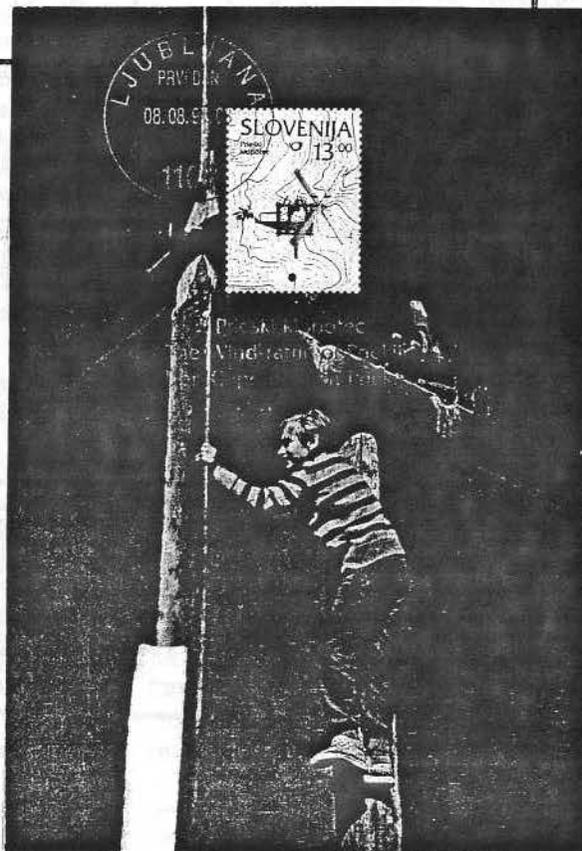
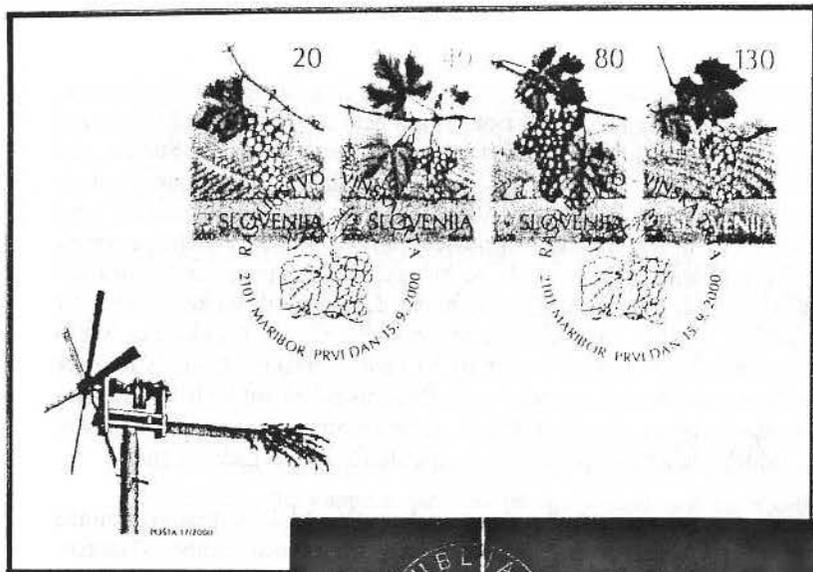
Die Klöppel oder Klacheln, jene schlagenden Holzklötze, die auf dem Klangbrett dann die besonderen Töne erzeugen, sind auch aus Akazie und wiegen pro Stück 34 Kilo. Das Joch, jenes Gestell, worin das Schlagwerk läuft, ist hier aus

Eiche, bei kleineren Anlagen auch aus Eschenholz. Das Klang oder Schlagbrett, auf dem die Klöppel ihre Musik machen, ist aus dem Holz der Vogelkirsche und bringt hier über 300 Kilogramm auf die Waage. Der Steher oder Stamm, auf dem das riesige Windrad ruht, ist ein 85 Zentimeter dicker Eichenstamm mit einem Gewicht von ca. drei Tonnen. Als Zugang für den „Maschinisten“ sind Steigeisen versetzt in den Stamm eingelassen, um das Windrad auch sperren zu können. Dieser Gigant musste auch baubehördlich genehmigt und statistisch berechnet werden, da gewaltige Windkräfte auf das Bauwerk wirken. So besitzt das Fundament, in dem der Eichensteher verankert ist, 21 Kubikmeter Stahlbeton, was einem Fundament von mehr als 50 Tonnen entspricht. Als Windruder und Gewichtsausgleich sind normalerweise Birkenbuschen am hinteren Ende jedes Windrades befestigt. Aus Gründen der besseren Stabilität wurden bei diesem Klapotetz jedoch Eichenzweige verwendet, die steifer und langlebiger sind.

Es gibt auch eine Klapotetzstraße, die zwischen der südsteirischen Weinstraße und der Sausaler Weinstraße liegt. Sie führt von Arnfels nach Eichberg-Trautenburg weiter zum Karnerberg, über die Fötschacher Höhenstraße und den Langeggerberg beinahe bis zum Grenzübergang Langegg.

Am 08. August 1997 verausgabte die Slowenische Post eine Briefmarke, die den Klapotetz von Prlekija zeigt. Einen Klapotetz findet man auch auf dem Ersttagsbrief mit den am 15. September 2000 erschienenen Marken Sloweniens mit einheimischen Rebsorten. Auch der Maschinenwerbestempel des Postamtes Graz-Maria Trost, der für die Marktgemeinschaft Steirischer Wein wirbt, zeigt einen Klapotetz. Neben diesen Abbildungen aus der neueren Zeit dürfte es sicherlich noch weitere in Stempelbildern geben.





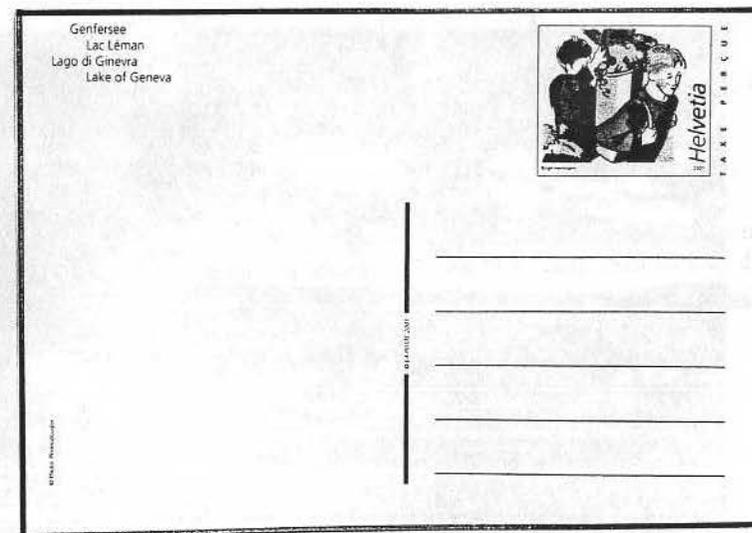
X Sonderpostkarten-Set „Tourismus in der Schweiz“
 Von Stefan Hiltz, Hessheim

Die Schweizerische Post hat im Rahmen ihrer Reihe „Tourismus in der Schweiz“ am 09. Mai 2001 ein Sonderpostkarten-Set verausgabt. Das Set besteht aus zwei Sonderpostkarten und kostet 3,00 sFr.

Die Bildpostkarten zeigen auf der Vorderseite den Genfersee und den Bodensee bei Konstanz. Auf beiden Abbildungen sind im Vordergrund Weinberge zu sehen. Die Inschrift Bodensee bzw. Genfersee ist in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. Darunter findet sich jeweils das Motiv des Wertmarkeneindrucks.

Auf der Rückseite ist jeweils eine Marke ohne Wertangabe eingedruckt, zu der senkrecht die Angabe TAXE PERCUE (Porto bezahlt) aufgedruckt ist. Der Markeneindruck der Genfersee-Karte zeigt zwei junge Menschen bei der Weinlese, wobei der eine seine geschnittenen Trauben in die Logel leert. Der Markeneindruck der Bodensee-Karte zeigt zwei junge Radtouristen.

Der Bezug des Sonderpostkarten-Sets geht über die Schweizerische Post, Briefmarken und Philatelie, Ostermundigenstraße 91, CH-3030 Bern oder www.post.ch/philatieshop.





Genfersee
Lac Léman
Lago di Ginevra
Lake of Geneva



Bodensee
Lac de Constance
Lago di Costanza
Lake of Constance



Bodensee
Lac de Constance
Lago di Costanza
Lake of Constance



Baum des Jahres 2001, die Esche

Von Koni Häne, Oberwil-Lieli

Die Gründe des Kuratoriums „Baum des Jahres“, für 2001 die Esche (*Fraxinus excelsior*) auszuwählen, liegen vor allem in der natürlichen Verbreitung dieser Baumart. Die Esche fühlt sich besonders heimisch in Auenwäldern und in feuchten Bachtälern. Sie prägt wertvolle, aber leider häufig bedrohte Lebensräume. Auch aus forstwirtschaftlicher Sicht hat die Esche eine große Bedeutung. Dank ihrer Anpassungsfähigkeit in Laubmischwäldern, ihrer großen Wuchsleistung und der guten Holzqualität ist sie sehr geschätzt.

Vorkommen und Aussehen

Die Gattung *Fraxinus* umfasst weltweit etwa 65 Baum- und Straucharten und gehört zur Familie der Ölbaumgewächse. In Europa gedeihen lediglich zwei Eschenarten: die eher seltenen Blumen- oder Mannaesche (*Fraxinus ornus*) kommt nur im südlichen Europa vor und erreicht eine Baumhöhe von 18 bis 35m. Die gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) wächst zu einem noch stattlicheren Baum von über 40m Höhe. Ihr Verbreitungsgebiet umfasst Westeuropa bis zum Ural sowie bis Südkandinavien. Bei günstiger Voraussetzung kann die tiefwurzelnde Esche auf den vor ihr bevorzugten gut durchlüfteten, tiefgründigen und basenreichen Böden ein Alter von etwa 300 Jahre erreichen. Keine Seltenheit sind bis 20m lange, astfreie Stammteile, bevor die eher lichte Krone mit den steil aufragenden Ästen beginnt.

Die „Schweizer-Rekord-Esche“ hat gemäß Landesforstinventar (LFI) folgende Maximalwerte: 80 cm Brusthöhendurchmesser (BHD), 45 m Höhe und 7,9 m³ Schaftholzvolumen.

An den grauen bis grünlichen Zweigen befinden sich gegenständige, unpaarig gefiederte bis etwa 20 cm lange Blätter mit 9 – 15 feinscharf gezähnten Teilblättern. Im Gegensatz zu anderen Laubbaumarten treiben die Eschenblätter erst im späten Frühling aus. Dafür sprießen die purpurroten, fast kugeligen Blütentrauben aus den pechschwarzen, kugelförmigen Seitenknospen bereits einige Wochen vor dem Laubaussbruch. Im Herbst wirft die Esche als einzige einheimische Baumart ihre Blätter im grünen Zustand ab. Im Gegensatz dazu bleiben die reifen, braunen Früchte in Form zweisamiger Nüsse mit einseitigen Flügeln über den ganzen Winter hindurch an den Ästchen.

Die Rinde der Esche ist bis etwa zum vierzigsten Lebensjahr glatt und von hellgrünlich-grauer Farbe. Mit zunehmendem Alter wird sie dunkel bis schwarzgrau und reißt borkig in länglich-rhombische Felder auf.

Bezogen auf die Stammzahl ist dieses wertvolle Laubholz gemäss LFI in der Schweiz mit 3,7 % vertreten.

Bedeutung, Holz und deren Verwendung

Die Esche ist seit Jahrtausenden geschätzt. Bereits während der Jungsteinzeit

diente ihr Laub als Viehfutter. Zur Laubgewinnung wurden jährlich einige Zweige gleich nach dem Austrieb abgehauen (sogenanntes „Schneiteln“), getrocknet und dann als Laubheu für die Winterzeit eingelagert. Noch heute sind in abgelegenen Tälern Eschen zu sehen, die der Bevölkerung bis vor wenigen Jahrzehnten als Futterbäume für ihr Vieh dienten.

Das sehr zähe und biegsame Eschenholz zählt zu den festen und tragfähigsten Hölzern. Mit rund siebzig Jahren setzt die Verkernung des Holzes ein, dessen Farbe normalerweise gelbbraunlich ist. Das je nach Wuchsstandort mehr oder weniger oft anzutreffende braune bis dunkelbraune Kernholz entspricht nicht dem heutigen Modetrend nach hellem Holz.

Wegen seiner vielen wertvollen Eigenschaften ist Eschenholz sehr begehrt. Es weist gute Festigkeitswerte auf. Es schwindet wenig und lässt sich manuell und maschinell gut bearbeiten. Für den Innenbau ist Eschenholz mit hellem Kern gefragt und findet dort häufig Verwendung als Parkett oder Fußbodendiele, als Treppenstufen und Geländer sowie für Möbel in Küche, Wohn- und Schlafräumen. Der Vorteil der Elastizität des Eschenholzes findet in verschiedenen Sportgeräten, wie z.B. Ski, Schlitten, Barrenholz, Ruder, Speere und Bögen Verwendung. Obwohl Eschenholz von seiner früheren Verwendung bei Drechslern und Wagnern viel an Bedeutung verloren hat, ist es nach wie vor zur Herstellung von Werkzeugstielen begehrt. In der zur Zeit größten Spielwarenfabrik der Schweiz im aargauischen Fischbach-Göslikon werden jährlich rund 15 000 m³ Eschenstammholz verarbeitet.

Waldbauliche- und ökologische Bedeutung

Die sich reichlich verjüngende Esche ist als wichtige Mischbaumart aufgrund ihrer hohen Wuchsleistung sowie ihrer guten Holzqualität von großer Bedeutung für die Forstwirtschaft.

Die ökologische Bedeutung der Esche ist vielfältig. Zum einen bietet sie zahlreichen Insekten und Vögeln einen wichtigen Lebensraum. Wildtiere ernähren sich von Zweigen und Knospen der Jungpflanzen, dies allerdings nicht immer zur Freude der Forstleute!

Zum anderen zersetzen sich die im Herbst auf den Boden fallenden Eschenblätter „zügig“. Die wertvolle Streu wirkt bodenverbessernd, humusbildend und sorgt für ein reiches Bodenleben.

Zudem eignet sich die Esche als Stabilisator von rutschgefährdeten Hängen, speziell aber von Bach- und Flussufern. Ihr weitreichendes und dichtes Wurzelwerk befestigt Uferböschungen und verhindert dadurch Unterspülungen und Abschwemmungen.

Der Name

Der Name der Esche ist auf das Germanische zurück zu führen und hieß im Althochdeutschen „aska“, was Speer oder Bogen bedeutet. Eine weitere Ableitung

von Esche stammt vom Keltischen „eska“, was gleichbedeutend ist wie Wasser. In unseren vielfältigen Mundarten tönt der Baumname allerdings immer wieder ähnlich: Esche, Eesche, Eschschä, Ösche, Ösch, Äschä, Eisch. Namen wie „Bogenbaum“, „Geißbaum“, „Wundbaum“ weisen auf die Verwendung dieses Baumes hin. Auch Ortsnamen erinnern an diesen stattlichen Laubbaum: Eschenz, Eschen-Nendeln, Eschental sowie Eschenbach (einem mit Eschen bestandenen Bach). Die im französischsprachig gelegenen Ortschaften wie Fresnes, Fresne, Fresnoy, Le Fresse, Le Freche etc. leiten ihre Herkunft vom lateinischen „fraxinus“ ab (Esche französisch=frene).

Auch teils berühmter Geschlechter verdanken ihren Familiennamen diese Baumart; Esch, Escher, Eschenbach (Freiherr von), Eschenmoser, Eschmann, Aschmann.

Mythologie und Brauchtum

Im Vergleich mit beispielsweise der Eiche oder der Linde führt die Esche eher ein Schattendasein bei Dichtern, Komponisten und in der Mythologie. In der germanischen Mythologie ist die Weltesche (Yggdrasil) die Mitte des Universums. Mit ihrer Krone schafft sie die Verbindung zum Himmel, mit ihrem Stamm zur Erde und mit ihren Wurzeln zur Unterwelt.

Unsere Vorfahren waren von vielen unterschiedlichen, nützlichen Eigenschaften der Esche überzeugt. So soll sie Unheil abwehrende Kräfte in sich haben. Ihr Saft schützt vor dem Biss der Schlange. Dass Schlangen großer Respekt vor der Esche nachgesagt wurde, belegt folgender alter Spruch:

Ich bin von den Alten gelart,
der Eschenbaum hab diese Art,
dass keine Schlange unter ihm bleib,
der Schatten auch hinweg sie treib,
ja die Schlange eher ins Feuer hinläuft,
eh sie durch seinen Schatten schleift.

Eschenholz in Kleider eingenäht lasse blutende Wunden versiegen (dieser Glaube dürfte seinen Ursprung im hohen Gerbstoffgehalt der Rinde haben).

Fischer sprachen dem Holz einen speziellen Zauber nach. Sie waren davon überzeugt, dass aus Eschenholz gefertigte Ruder und Bootsrippen vor dem Ertrinken bewahren.

Eschen sollen auch Unwetter abhalten –und nicht nur meteorologische!

Bei den Römern galt diese Baumart als Symbol einer glücklichen Ehe und bei den Schotten bewahrte ein über das Bett gehängter Eschenzweig vor einem Ehegewitter.

Noch heute bei Wetterpropheten bekannt ist die alte Bauernregel:

Grünt die Eiche vor der Esche

Hält der Sommer große Wäsche.
Grünt die Esche vor der Eiche,
bringt der Sommer große Bleiche.



Anlässlich des 200 Jubiläums von Fraisses wurde ein Ortswerbeflaggenstempel herausgegeben. Der abgebildete Eschenzweig deutet auf die Herkunft des Ortsnamens fraxinus=Esche hin. In Frankreich existieren etwa 60 Ortschaften, welche ihren Namen von dieser Baumart abgeleitet sehen.

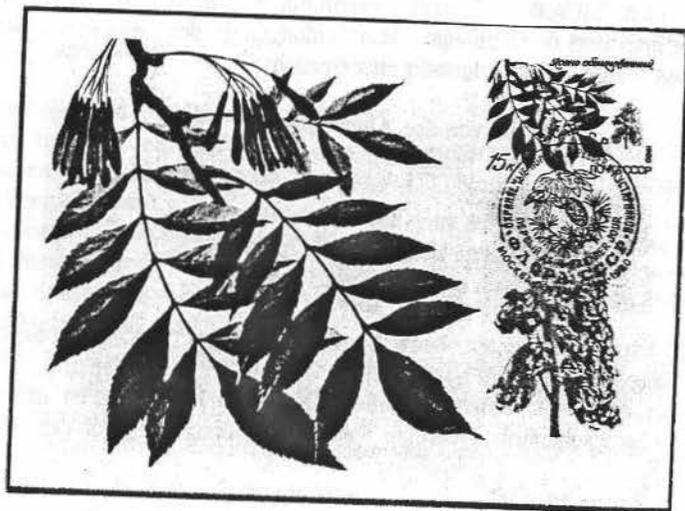


Abb.: Russische Motivkarte mit Darstellung der Esche. Die für die Esche charakteristischen, feinscharf gezähnten Blätter mit den oberhalb am Zweig in einer Vielzahl herunterhängender 3-5 cm langen Früchte.



Von „Eschen“ zu „Esche“ und Zurück !



Eschen im Fürstentum Liechtenstein, R-Brief

Stempel-Neuheiten-ABO

Inzwischen können auch die Stempelneuheiten von Deutschland (Pilze und Wein), Österreich (Wein – zu „Pilze“ erscheint dort kaum etwas) und Frankreich (Pilze) besorgt werden. Ich würde mich freuen, wenn noch weitere „Beschafter“ hinzukämen, insbesondere von Frankreich (Wein), der Schweiz und Spanien, aber natürlich auch von anderen Ländern, wenn die Beschaffungskosten in vertretbarem Rahmen bleiben.

Ludwig Bauer

Vorratsliste Oktober 2001

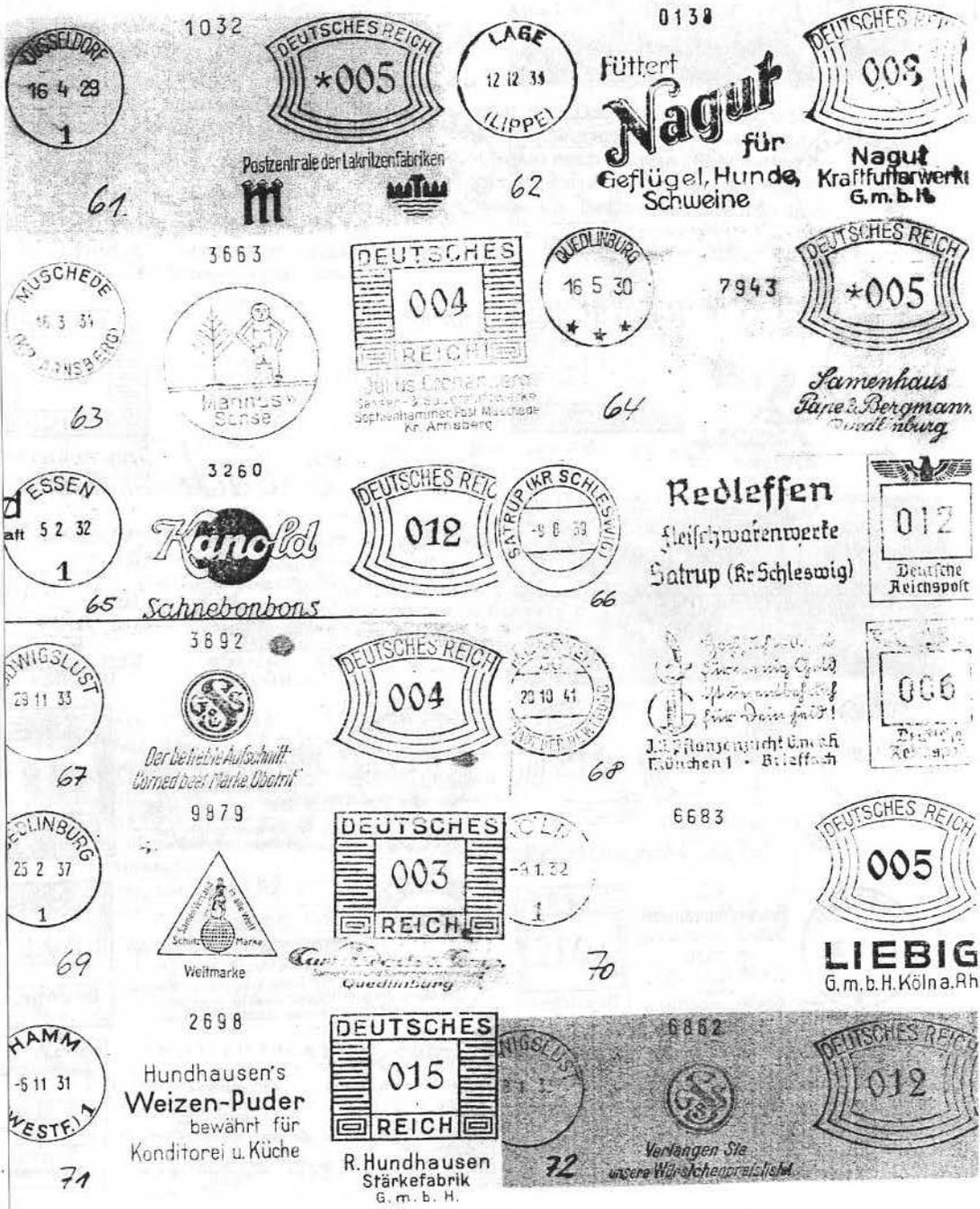
Die Vorratsliste in neuer Form hat ein sehr positives Echo. Ich werde vorerst weiter ältere Belege anbieten, die überwiegend von einem RS-Einlieferer stammen und recht preisgünstig sind. Dies ist aber nur möglich, solange mir das entsprechende Material zur Verfügung steht. Vielleicht haben auch andere Mitglieder derartige Stempelbelege, die aber kopierfähig, sauber erhalten und dazu noch preisgünstig sein sollen, damit sich der erhebliche Arbeitsaufwand lohnt. Billigbelege können über die Vorratsliste nicht angeboten werden.

Da das Motiv Tabakwaren wieder Erwarten nicht abgesetzt wird, nehme ich es vorerst in die Vorratsliste nicht mehr auf.

Ludwig Bauer

Nr.	Bezeichnung	DM
47-55	Afrst.-Abschnitte – tw. mehrfach vorhanden, Lieferung deshalb mit abweichenden Daten im Tagesst. möglich	je 5
58-60	Afrst.-Abschnitte – Bemerkung wie oben	je 6
59	Afrst. auf Fensterbrief	7
60	Afrst. auf Firmenwerbekarte mit passendem Motiv (Grossgärtnerei, Baumschulen....)	9
61	Afrst. auf Fensterbrief	6
62	Afrst. auf dekorativer Briefvorders.	7
63	Afrst. auf Briefabschnitt	6
64	Afrst. auf Briefabschnitt	6
65	Afrst. auf dekorat. Fensterbriefvorders.	6
66	Afrst. auf Abschnitt	4
67	Afrst. auf dekorat. Briefvorders. (gering fleckig)	6
68	Afrst. auf gelochter Firmenkarte	6
69	Afrst. auf Fensterbrief (verkürzt)	6
70	Afrst. auf Brief	6
71	Afrst. auf Fensterfirmenbriefvorders.	6
72	Afrst. auf Fensterfirmenbriefvorders.	6





Neue Italienische Stempel

Zusammengestellt von Ludwig Bauer, Deidesheim

Da ich des Italienischen nicht mächtig bin, entschuldige ich mich jetzt schon für die bestimmt enthaltenen „Übersetzungsfehler“. Ich war auf die Angaben von Herrn Dr. Gabrielli angewiesen, bei dem ich mich auch auf diesem Wege bedanke. Von allen Stempelbelegen sind noch 1-2 Exemplare vorrätig, die bei den nächsten Rundsendungen in Umlauf gehen. Wer generell an derartigen Belegen interessiert ist, sollte sie beim Stempelneuheitendienst, den ich organisiere, abonnieren.

- | | | |
|----|-------------------------------|--|
| 1 | 40026 Imola | Internationale Ausstellung für Sangiovesewein |
| 2 | 15100 Alessandria Ferrovia | Fest von San Baudolino - Trüffel, Weinglas.... |
| 3 | 15100 Alessandria Centro | Wie oben |
| 4 | CPO Asti | 50 Jahre GANCIAwein |
| 5 | 28021 Borgomanero (NO) | 52. Traubenfest |
| 6 | 26900 Lodi Centro (LO) | DOC-Wein- und Schaumweinausstellung |
| 7 | 12040 Vezza d Alba (CN) | 20. Trüffelmesse |
| 8 | 15067 Novi Ligure (AL) | Wein- und Gastronomieausstellung |
| 9 | 06089 Torgiano (PG) | Weinstadt – Gefäß für neuen Wein |
| 10 | 06012 Citta di Castello (PG) | 21. Weißtrüffelausstellung |
| 11 | 66054 Vasto | 4. Mykologische Ausstellung |
| 12 | 70010 Locorotondo (BA) | 18. Zusammenkunft zum neuen Wein |
| 13 | 85055 Picerno (PZ) | 8. mykologische Tage |
| 14 | 83043 Bagnoli Irpino (AV) | 23. Kastanien- und Trüffelausstellung |
| 15 | 86088 San Pietro Avellana | 6. Weißtrüffelmesse |
| 16 | 06089 Torgiano (PG) | 20. Weinprobe Ital. Weine |
| 17 | 61041 Acqualagna (PS) | 35. Trüffelmesse – Eröffnung |
| 18 | 61041 Acqualagna (PS) | 35. Trüffelmesse – Abschluß |
| 19 | 29100 Piacenza Centro | Ausstellung Weinrebe – Wein |
| 20 | 25055 Pisogne (BS) | 50. Pilz- und Kastanienfest |
| 21 | 09170 Oristano Centro | 25 Jahre mykolog. Verein von Oristano |
| 22 | 85055 Picerno (PZ) | 8. mykologische Tage |
| 23 | 56027 San Miniato (PI) | 30 Weißtrüffelmesse |
| 24 | 06046 Norcia PG) | 38. Trüffelmesse |
| 25 | 82033 Cusano Mutri (BN) | Pilzfest 2000 |
| 26 | Verona 11 | 35. Weinmesse VINITALY |
| 27 | 06046 Norcia (PG) | 38. Trüffelmesse |
| 28 | 15060 Castelletto d'Orba (AL) | Weinausstellung in Alto Monferrato |
| 29 | 70010 Locorotondo (BA) | 18. Zusammenkunft zum neuen Wein |
| 30 | 86100 Campobasso Centro | Kongress „Trüffelanbau bringt Ertrag“ |
| 31 | 06046 Norcia (PG) | 38. Trüffelmesse |
| 32 | 13886 Viverone (BI) | 1. Kiwi- und Weinfest |



1



2



3



4



5



6



22



23



24



25



7



8



9



10



26



27



28



29



11



12



13



30



31



32



14



15



16



17



18



19



20



21

Bestellungen aus der Vorratsliste (Seite 250 - 55)
Bitte an:

Ludwig Bauer
Im Linsenbusch 25
D-67146 Deidesheim
Deutschland

IMPRESSUM

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/ArGe im BDPH „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ erscheint ¼ jährlich im Januar / April / Juli / Okt.
Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag für die Motivgruppe abgegolten.
Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender: Roger Thill, 8A rue du Baerendall, L-8212 Mamer
Tel.: 00352 – 313872

2. Vorsitzender: Kurt Buck, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil
Tel.: 0741 – 21783

Kassierer: Horst Kaczmarczyk, Mailack 29 D, D-42281 Wuppertal
Tel + Fax: 0202 – 5288789
Bankverbindung: Postbank Essen
Konto – Nr. 246011437 BLZ: 36010043

Redaktion: Gerlinde Weber, P.K. 13, TR-35680 Foca-Izmir
Tel + Fax: 0090-232-8123755

Rundsendedienst: Ludwig Bauer, Im Linsenbusch 25, D-67146 Deidesheim
Tel.: 06326 – 7789

Literaturstelle: Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim
Tel.: 06755 – 1389

Anschriften der Autoren:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, 55571 Odernheim

Koni Häne, Jurastr. 19, CH-8966 Lieli

Stefan Hiltz, Birkenweg 43, D-67258 Heßheim

Günther Liepert, Postfach 8, 97448 Arnstein

Walter Sperlich, Gubitzstr. 24, 10409 Berlin

Mitteilungsheft Nr. 103 / Okt. 2001 / Auflage 200 Exemplare

Preis im Einzelbezug: DM 7,- zzgl. Porto

Redaktionsschluss für Heft Nr. 104 ist der 1.12.2001